Internationale Marxistische Diskussion
Merve Verlag Berlin DM 2,30

Arbeitspapiere No. 4

WOHER KOMMEN DIE RICHTIGEN IDEEN DER MENSCHEN ?

Eine Kontroverse zwischen MANIFESTO und LOTTA CONTINUA

notwendigkeit des
kommunismus
die plattform
von »il manifesto«

internationale
marxistische diskussion 11
merve verlag berlin

Adriano Sofri /
Luciano Della Mea
Zur Strategie
und Organisation von
»Lotta continua«

Internationale
Marxistische Diskussion 18
Merve Verlag Berlin

© by the Authors
Rechte der deutschen Übersetzung bei Merve Verlag GmbH, Berlin 15, Postfach 327
Printed in Germany 1972. Druck bei Merve Verlag.
Übersetzung von Burkhart Kroeber.

INHALT

	Seite
IL MANIFESTO Lotta continua rückt in die Nähe des linken Flügels der katholischen Arbeiterbewegung (ACLI)	3
VALENTINO PARLATO (Il Manifesto) Lotta continua "entdeckt die Politik", aber ohne Analyse, ohne Zielsetzungen, ohne Adressaten	6
LOTTA CONTINUA Ein Kongreß von Kommunisten: 7000 Genossen am 24./25. Juli in Bologna	8
FRANCO FORTINI Zum Kongreß von Lotta continua	11
IL MANIFESTO Warum wir uns nicht Christen nennen können	13
ENZO RUTIGLIANO Zum theoretischen Grundmuster von Lotta continua	16
DREI PARINIANER Mao contra Marx	18
EDGARDO PELLEGRINI (Bandiera Rossa) Der Extremismus und seine Väter	21
DIE WETTE DER CHRISTEN Ein Brief eines engagierten Christen	23
Die Antwort von Lidia Menapace (Il Manifesto)	25
ROSSANA ROSSANDA (Il Manifesto) Sind wir an zuviel Vernunft erkrankt?	26
LOTTA CONTINUA Theologische Horizonte	30

Hans-Heinrich Otto 1/72

Adriano Sofri /
Luciano Della Mea

Zur Strategie und Organisation von »Lotta continua«

Internationale
Marxistische Diskussion 10
Merve Verlag Berlin

Zwei Artikel, die in der kommunistischen Tageszeitung "Il Manifesto" als Bericht und Stellungnahme zum Kongreß von "Lotta continua" (Bologna 24. - 25. 7. 71) erschienen, haben unter den italienischen Revolutionären eine Welle von Diskussionen über den politischen Charakter und den aktuellen Stellenwert der Gruppe "Lotta continua"hervorgerufen. Wir geben diese Diskussion so wieder, wie sie sich in der Tageszeitung "Il Manifesto" niederschlug, ohne zu versuchen, die einzelnen Artikel und Briefe für eine deutsche Publikation zu "glätten". Ergänzt wird diese Wiedergabe durch die knappe Erwiderung von "Lotta continua", die im "offiziellen" Organ der Gruppe veröffentlicht wurde.

1. Il Manifesto: "Lotta continua" rückt in die Nähe des linken Flügels der katholischen Arbeiterbewegung (ACLI)

Die dem 2. nationalen Kongreß von "Lotta continua", der heute in Bologna beginnt, vorgelegten Materialien vermitteln ein Bild von dieser Bewegung, das sich erheblich von dem des Turiner Kongresses [1] im vorigen Jahr unterscheidet, ein Bild, das allerdings auch nicht in allen Teilen zur Praxis von "Lotta continua" passen will.

Verändert hat sich zunächst die Sprache, sie hat viel ausgeprägtere katholisch-maoistische Züge angenommen. Verändert hat sich auch der zentrale Ansatz: es ist nicht mehr der Betrieb, sondern die "Stadt". Das Dringen auf Organisierung und vor allem auf Zentralisierung, im vorigen Jahr noch Hauptinhalt des Schlußbeitrages von Adriano Sofri, hat erheblich nachgelassen, wenn es auch noch nicht ganz aus den Reden verschwunden ist. Offensichtlich hat sich "Lotta continua" inzwischen vollständig von seinem ursprünglichen Bezugspunkt, dem theoretischen Ansatz der "Quaderni rossi", losgelöst und steht am Ende eines Entwicklungsprozesses, in welchem diese Bewegung, die Italien wie ein Nebelschwaden überzogen hatte, versuchte, in ihrem tiefliegenden Spontaneismus recht und schlecht (und meist eher schlecht als recht) das Unbehagen und den Protest zum Ausdruck zu bringen, die durch jede Ungerechtigkeit dieser Gesellschaft ständig hervorgerufen werden.

Eben wegen des Charakters von "Lotta continua" ist es nicht leicht, Politik und Programm dieser Gruppe auf ein Grundmuster zurückzuführen. Immerhin steht am Ausgangspunkt die Überlegung: "in den Formen, in welchen sich die Autonomie der Arbeiter bislang entwickelt hat, läuft sie Gefahr, von ihren eigenen Errungenschaften erdrückt zu werden" - deswegen also die Parole "Nehmen wir uns die Stadt!" [2]. Was sich darin ausdrückt, ist eine neue Suche nach der proletarischen Autonomie als reiner Seele oder Bewußtsein seiner selbst, in Frontstellung gegen die Schlechtigkeiten dieser Welt. Dieser Begriff von Autonomie als von ursprünglicher Reinheit, die es wie-

---

1) dt.: Luciano della Mea/Adriano Sofri: Zur Strategie und Organisation von "Lotta continua". Berlin 1971 (Internationale Marxistische Diskussion 18)

2) Prendiamoci la città - seit Januar 1971 das Programm von "Lotta continua".

derzugewinnen gilt, beherrscht die gesamte Konzeption von "Lotta continua": sobald sich der Klassenkampf nicht auf die Betriebe beschränkt, sondern die gesamte Gesellschaft und das tägliche Leben der Menschen erfaßt, darf sich die kämpferische Initiative nicht auf die Betriebe beschränken, sondern muß sich auf die Gesamtheit der gesellschaftlichen und menschlichen Verhältnisse ausdehnen.

Diese Konzeption ist der Grund dafür, daß sich der Maoismus der Reden und Bilder (die "rote Basis", die "befreiten Gebiete", der "Fisch im Wasser", die "Untersuchung" usw.) zu einem Urchristentum hinbewegt und daß sich "Lotta continua", dieses aktualisierend, dem linken Flügel der katholischen Arbeiterorganisation (ACLI) annähert. Die Negation jeder Art von Materialismus zeigt sich in der totalen Negation der spezifischen Bedeutung materieller Ziele. Zielsetzungen sind für "Lotta continua" bloß noch "Instrumente für das politische und organisatorische Wachstum"; und: "Die Freiheit und die Macht, die sich die Arbeiter während der letzten Jahre innerhalb der Betriebe erobert haben, resultieren nicht aus einem neuen Tarifabkommen oder aus einer neuen Form von Arbeitsorganisation, die die Unternehmer gezwungenermaßen haben einführen müssen - wie es uns die Gewerkschaftler, sowohl die Reformisten wie die Theoretiker der Gegenmacht, weismachen wollen -, sondern sie kommen aus der Tatsache, daß die Arbeiter im Kampf sich selbst verändert haben."

Auf diese Weise soll sich der Kampf ausweiten und die Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse Bedeutung gewinnen, in diesem Sinne müssen die Dinge angepackt werden, muß das eigene Recht auf Leben verteidigt werden, ebenso wie die eigene Zeit und die eigene Gesundheit, muß der Klassenfeind verjagt und die aktive Solidarität entfaltet werden (eine Solidarität, die von den Alten bis zu den Kindern reichen soll). Die Selbstverteidigung, der Zusammenstoß mit der Polizei oder mit Faschisten und Feinden des Volkes dienen zwar der Verteidigung, haben aber auch und in erster Linie einen prägenden, erzieherischen Wert und eine Bedeutung für die Einbeziehung der Jugend in den Klassenkampf.

Die Perspektive, auf die eine solche Linie hinführt, wird mit folgenden Worten beschrieben: "Durch den Kampf, seine Verallgemeinerung auf alle Bereiche und seine Radikalisierung wird sich der Proletarier selbst wiedergewinnen, er erkämpft sich eine eigene Weise zu existieren, zu leben, sich der Gesellschaft und der kapitalistischen Ausbeutung entgegenzustellen. Die Gesellschaft wird in zwei Teile gespalten sein: auf der einen Seite die Proletarier mit ihren unbefriedigten Bedürfnissen, ihren nunmehr vollständig geklärten und akzeptierten Klasseninteressen, mit ihrer in jahrelanger Kampf- und Diskussionserfahrung angesammelten Kraft, ihrer Organisation als sicherem Bezugspunkt in Hinblick auf jedes Problem; auf der anderen Seite die Bourgeoisie, die Kapitalisten, die despotische Macht des bürgerlichen Staats, die nunmehr vollständig offengelegten Ausbeutungsmechanismen, die nackte Gewalt als einzige Stütze ihrer Klassenherrschaft."

Aus solcherart "religiösem Grundmuster" erwächst als notwendige Folge ein statischer

Begriff des Klassenkampfes: die Konzeption eines metahistorischen Akkumulationsprozesses der Proletarier, ohne daß die Kapitalisten sich regen. Das soll dann der Aufbau der vielzitierten "Roten Basis" sein, die freimütig und jenseits jeglicher Überlegung ihrer Möglichkeit sich darstellt als ein gigantisches Hippie-Lager, bewohnt von allen jenen Teilen des Volkes, die sich durch die Wiedergewinnung ihrer eigenen Autonomie von den kapitalistischen Mechanismen losgelöst haben; daneben wird die "Rote Basis" auch gern als reiner Ort des Geistes dargestellt.

Diese Linie wird spontan von jeder Art Elend genährt, das die kapitalistische Gesellschaft ständig schafft; gleichwohl endet sie in der Unfähigkeit, irgendetwas aufzubauen, trotz der Hingabe und der intensiven Bemühungen der Genossen, die sie in die Praxis umsetzen. Ihr gewiß lebendiges Bewußtsein von den Übeln dieser Gesellschaft führt, wenn es mit der Nichtigkeit einer solchen Linie verbunden wird, schließlich diese Genossen immer wieder dazu,eine Lösung oder einen Ausweg im exemplarischen Kampf zu suchen, in der Sublimierung der Negativität, in der heiligen Schändung der Autorität.

Genau aus diesen Gründen hat "Lotta continua" eine suggestive Kraft gegenüber vielen Jugendlichen; seine Praxis ist nicht eine Neuauflage der alten schematischen und dogmatischen Extremismen, sondern sie drückt einen realen Protest aus, eine phantasiereiche, gut begründete und mitreißende Negation. Sie ist ein Ausdruck jener spätkapitalistischen Gesellschaft, die in ihrem Reichtum Lumpenproletariat und Verzweiflung schafft. Um aber auf die Analogie zur urchristlichen Gemeinde zurückzukommen, muß hinzugefügt werden: wie jene nicht in Palästina aufblühen konnte, sondern nur im Herzen des höchstentwickelten römischen Reiches, so können auch die Genossen von "Lotta continua" nur den Protest derjenigen zum Ausdruck bringen, die als Ausgeschlossene in der Überflußgesellschaft leben. Von daher erklärt sich auch ihre "westliche" Substanz und die tiefe Kluft, die sie von den Völkern der unterentwikkelten Länder trennt. Basiert nicht schließlich die Parole "Nehmen wir uns..." - mit ihren je wechselnden Objekten - auf der Vorstellung eines bestehenden und genügenden Reichtums, den man bloß noch aufzuteilen hätte? Auch dies ist aber nur für die höchstentwickelten Teile der Welt charakteristisch.

(il manifesto, quotidiano comunista, 24. 7. 1971)

In unmittelbarem Anschluß an diesen Text folgt eine kurze Meldung in der Tageszeitung "il manifesto":

Bologna wegen des "Lotta continua"-Kongresses von der Polizei besetzt

Bologna, 23. Juli. Seit heute Mittag 13.00 Uhr sind die neuralgischen Punkte der Stadt von einer Unmenge Polizisten besetzt, die wegen des morgen beginnenden Kongresses von "Lotta continua" nach Bologna gekommen sind. Man hat den

allgemeinen Eindruck, daß die gesamte Stadt von Polizeikräften beherrscht wird, Jeeps mit bewaffneten Patrouillen fahren überall herum (...). Außerdem haben wir erfahren, daß KPI und Gewerkschaft im Begriff sind, eine große Zahl von Kadern zum Schutz ihrer Büros für die nächsten beiden Tage zu organisieren. Der Kongreß wird unter der ständigen Drohung einer repressiven Front und einer Einschüchterungspolitik der Ordnungskräfte stehen.

2. Valentino Parlato ("Il Manifesto"): Lotta continua "entdeckt die Politik", aber ohne Analyse, ohne Zielsetzungen, ohne Adressaten

Der Artikel vom letzten Samstag - nur ein erster Versuch, den derzeitigen politisch-kulturellen Hintergrund und Ansatz von "Lotta continua" zu bestimmen - hatte die Genossen, die am Samstagvormittag nach Bologna gekommen waren, ein wenig verunsichert. Aber zwei Kongreßtage haben genügt, diese Verunsicherung wieder loszuwerden, vor allem durch die Verlaufsform des Kongresses, durch den "Arbeitsstil", auf den man doch während des Kongresses so viel Wert gelegt hatte. Es war kein politischer Kongreß, sondern eine propagandistische Demonstration mit präziser Rollentrennung zwischen politischen Beiträgen und Berichten "aus der Kampfsituation". Hatten die einen die Aufgabe, die Generallinie der Bewegung darzulegen (keineswegs sie zu diskutieren), so dienten die andern dazu, vor den 5000 im Sportpalast versammelten Genossen, ein Bild von den Situationen des Leidens, des Kampfes und der revolutionären Spannungen im Proletariat zu vermitteln, eine Darstellung, die sich ergeben sollte aus den aneinandergereihten Reden eines Fischers, eines ehemaligen Partisanen, eines Bauern aus dem Süden, eines Gefangenen, eines Soldaten, eines hochbetagten Tagelöhners aus Melissa (dessen Rede ebenso beklatscht wie überhört wurde) und eines Obdachlosen. Die Art, wie diese Proletarier-Beiträge rhetorisch-rituell instrumentalisiert und mit ebenso rhetorischem Applaus bedacht wurden, hat uns überrascht. Es ist aber keine Frage der Form oder des "Arbeitsstils", die wir hier aufwerfen, sondern es ist vielmehr das Fehlen einer ernsthaften politisch-gesellschaftlichen Analyse der Klassenwidersprüche in unserem Lande, das zunächst dazu verleitet, das Proletariat als unbestimmte Summe aller einzelnen Proletarier, die zu Recht protestieren, darzustellen, und das dann die Instrumentalisierung eben dieser Darstellung bewirkt. Einige von uns haben dergleichen Darbietungen, die ebenso lebendig wie instrumentalisiert sind, bereits früher kennengelernt: in den Vollversammlungen des Mezzogiorno, zu Zeiten, als KPI und PSI die politische "Wiedergeburt" der Demokratie betrieben. Es kostet einen hohen Preis, die politische Propaganda auf einem Massenkongreß an die erste Stelle zu setzen, besonders für eine organisierte Kraft, deren Ziel gerade die Veränderung der Menschen ist. Was aber diesen Punkt anbetrifft - gibt es nicht zu denken, daß vom 10. bis 12. Juli in Pavia ein Vorkongreß nur für die Delegierten stattfand, auf dem - hinter verschlossenen Türen - die Politik diskutiert und die Führung gewählt wurde?

Aus dem Einführungs- und dem Schlußreferat ergeben sich einige interessante neue Ge-

sichtspunkte: eine besorgte Kenntnisnahme des Rechtsrutsches der politischen Lage in Italien sowie einige selbstkritische Reflexionen. Der Generalstreik und die breite Wiederaufnahme der Arbeiterkämpfe, die im vorigen Jahr in Turin geplant worden waren, habe deshalb nicht stattgefunden - so wurde gesagt -, weil man die Auswirkungen der bürgerlichen Gegenoffensive auf die Betriebe nicht richtig eingeschätzt habe. Daß die Arbeiterklasse von Fiat ihre Versprechen nicht eingelöst hat, habe seinen Grund darin, daß im Werk Mirafiori nur eine Kampf-Avantgarde und keine politische Avantgarde vorhanden war. Aus solchen mehrfach wiederholten Erkenntnissen über die Gegenoffensive der Bourgeoisie leitete man selbstkritische Gedanken über Auswüchse des Sektierertums ab, über charismatische Führer, über Arbeits- und Lebensstil und über die Notwendigkeit, die Organisierung mit größerem Nachdruck voranzutreiben.

Das bei weitem wichtigste Resultat dieser Erkenntnisse ist allerdings das, was man vereinfacht eine "Öffnung zur Politik" nennen kann: der Versuch, einige Widersprüche in der bürgerlich-reformistischen Front zu bestimmen; die Neueinschätzung des antifaschistischen Kampfes (der nicht rückständig ist); die Erkenntnis, daß exemplarische Kämpfe wie die Hausbesetzungen in der Via Tibaldi nicht mechanisch wiederholbar sind; die Forderung nach einer politischen Antwort auf die Repression, der die Genossen von "Lotta continua" in besonderem Maße ausgesetzt sind; schließlich die Forderung nach einer Auseinandersetzung mit den übrigen Kräften der revolutionären Linken auf der Ebene des Kampfes und der theoretischen Diskussion.

An diesem Punkt stellen sich allerdings die wirklichen Probleme, auf die der Kongreß von Bologna keine Antwort gegeben hat, nämlich die Frage nach der tatsächlichen Bedeutung und den möglichen Ergebnissen dieser "Öffnung zur Politik". Unser Eindruck ist - wir wollen es unverblümt aussprechen und zu beweisen versuchen -, daß diese neue Erkenntnis von der Macht der Unternehmer und von der Möglichkeit eines kapitalistischen Gebrauchs des Faschismus durch folgende Aspekte bestimmt ist: erstens rechnet sie mit einer Niederlage und mit dem Nichtzustandekommen einer wirklichen Bewegung der Arbeitermassen; zweitens reduziert sie sich, angesichts des Fehlens einer strategischen Linie, auf die Taktik des gesunden Menschenverstandes, was je nach den Umständen einmal opportunistische und ein andermal extremistische Verhaltensweisen entstehen läßt; drittens zielt sie darauf ab, sich innerhalb der Niederlage, beziehungsweise im Verfaulungsprozeß der aktuellen Krise, einen kleinen subalternen Spielraum zu verschaffen (was sogar meistens kurzfristig gelingen dürfte und permanent wiederholbar ist, eben weil die Bedingungen dafür immer wieder neu vom Kapitalismus hervorgebracht werden). Die Genossen von "Lotta continua" lehnen zwar die These vom Rückfluß der Bewegung ab, aber sie verzichten ebenso wie die Genossen von "Avanguardia operaia" darauf, einen alternativen Massenkampf aufzubauen und zu entwickeln; ihre Tendenz ist der Rückzug auf die Lenkung des Protestes - gewiß eine lebendigere Form, den Rückfluß zu lenken, als die bloße Schulung von Kadern, aber ebenso unselbständig und nur reagierend. Am Ende haben sie sogar der schönen Parole vom "langanhaltenden Kampf" eine solche Bedeutung gegeben.

Die Fragen, auf die der Kongreß keine Antwort gegeben hat, betreffen die Einschätzung der derzeitigen politischen Phase, die Zielsetzungen und die gesellschaftlichen und politischen Adressaten. Die Rückfluß-These wurde verbal negiert, ohne eine Einschätzung der aktuellen Krise und ihrer Perspektiven, die mehr wäre als die bloße Kenntnisnahme der bürgerlichen Gegenoffensive. Aus der vollständig fehlenden Analyse des gesellschaftlichen Zusammenhangs erklärt sich der Verzicht, einer Reihe von spezifischen Zielen und die Adressaten auszumachen. Zu den Zielsetzungen wurde überhaupt nichts gesagt, nicht einmal zu den wichtigsten, nämlich denen des Kampfes der Arbeiter in den Betrieben. In der Frage der politischen Adressaten ging man nicht über die allgemeine Betonung einer größeren Bereitschaft zur Aktionseinheit und zur Diskussion hinaus, auch hier ohne präzisere Angaben. Noch schlimmer war, was zu den gesellschaftlichen Adressaten gesagt wurde: hier zeigte sich der Verzicht auf die zentrale Rolle der Arbeiter (die "Arbeiterführung" bleibt ein bloßer Bezugspunkt) zugunsten einer undifferenzierten Berufung (mit dem Programm "Nehmen wir uns die Stadt!") auf ein äußerst breites Spektrum gesellschaftlicher Schichten, innerhalb deren man heute - sicher nicht für alle Ewigkeit - weder eine Auswahl treffen will, noch angeblich kann; (in Wirklichkeit trifft man eine Auswahl, nämlich zugunsten der "Randgruppen" und der "revolutionären Studenten", was dann mit einer mißbräuchlichen Verwendung des Wortes "Proletarier" abgesichert wird). Was schließlich den Mezzogiorno betrifft, so wurde gesagt, daß hier ganz besonders Klarheit nottue - wenn man aber schon bezüglich der italienischen Gesamtgesellschaft auf diese Klarheit verzichtet hat, dann läuft die Öffnung zur Politik Gefahr, zu einer Politik zu werden, die von der Hand in den Mund lebt.

(il manifesto, quotidiano comunista, 27. 7. 71)

•

Die Gruppe "Lotta continua" reagierte offiziell überhaupt nicht auf diese von Manifesto vorgebrachte Kritik. Erst mehr als 6 Wochen später veröffentlichte sie den folgenden Bericht über ihren Kongreß:

3. "Lotta continua": Ein Kongreß von Kommunisten: 7000 Genossen am 24./25. Juli in Bologna

Am 24. und 25. Juli fand im Sportpalast von Bologna der 2. nationale Kongreß von "Lotta continua" statt. Wir wollten, daß es ein Massenkongreß würde, aber die Beteiligung hat alle Erwartungen übertroffen: nach Bologna waren etwa 7000 Genossen gekommen, aus allen Teilen Italiens, zum größten Teil Proletarier. Die Genossen aus dem Süden hatten einen Charterzug gemietet, der die Militanten aus den entferntesten Orten des Mezzogiorno nach Bologna brachte.

Das erste, was die Genossen bei ihrer Ankunft in Bologna bemerkten, war der Belagerungszustand, den die Kapitalisten mithilfe von 3500 Polizisten über die Stadt, in

der unser Kongreß stattfinden sollte, verhängt hatten.

Auch die Führung der KPI hatte ihr Teil dazu beigetragen, um den Kongreß mit einem unerträglichen Klima zu umgeben: Anweisungen an die Sektionen betreffs Ankunft der "Provokateure von 'Lotta continua'", präzise Instruktionen an ihren eigenen Produktionsapparat, damit man uns die notwendigen Unterstützungen (Essen und Unterkunft) versage.

Wenn sie aber alle - die Kapitalisten, die Polizei und die Revisionisten - gedacht haben, daß wir deswegen die Nerven verlieren, dann haben sie sich massiv getäuscht. Der Kongreß in Bologna wurde von einer kommunistischen und revolutionären Organisation abgehalten, die alle frappierte durch die Klarheit, mit der sie ihrer Arbeit, ihren Kräften und den Perspektiven ihres zukünftigen Weges einen präzisen Rahmen gegeben hat. Der Kongreß von Bologna hat bewiesen, daß unsere Organisation heute über ein Netz von politischen Kadern und Militanten verfügt, das tendenziell homogen ist, wenn auch noch zerbrechlich und schwach, das seine Fähigkeiten zur Analyse der Klassenwirklichkeit unter Beweis gestellt hat und das sich auf nationaler Ebene Vertrauen unter den Massen hat erwerben können.

"Lotta continua" existiert also, mit allen seinen Schranken, und ist in der Lage, präzise Verantwortlichkeiten zu übernehmen. Es ist eine Organisation, die in den Massen groß wurde, die in den entscheidenden politischen Phasen des Klassenkampfs im Italien der letzten Jahre präsent war, immer etwas zu sagen und vorzubringen hatte.

Unser politisches Programm, das wir in Bologna bis auf den Grund zu klären versuchten, ist genau aus der Notwendigkeit erwachsen, einer realen Bewegung politische Führung zu geben, Perspektiven zu bestimmen, eine kommunistische Strategie wiederzuentdecken, die von der konkreten Kampfebene ausgeht, von der Notwendigkeit, ein Verhältnis zwischen dem Kampf im Betrieb, dem gesellschaftlichen Kampf und dem Kampf gegen den bürgerlichen Staat zu bestimmen, um alle Proletarier unter der Führung der Arbeiterklasse zu vereinigen.

"Nehmen wir uns die Stadt!", dies ist, wie in Bologna definitiv geklärt wurde, unser politisches Programm. Wir bringen es ohne irgendeine Aufgeblasenheit als unseren Beitrag ein in die Diskussion der gesamten revolutionären Linken Europas. Für uns ist es ein reales Mittel zur Interpretation des Klassenkampfes in dieser Phase und die Wiederentdeckung des Kampfes gegen die kapitalistische Arbeitsteilung auf allen Ebenen. Wenn wir es schaffen, an allen Orten das allgemeine politische Programm zu unterstützen durch präzise analytische Arbeit anhand der konkreten Situationen (einige Beiträge auf dem Kongreß, wie der des Genossen aus Palermo, gingen schon in genau diese Richtung), dann wird das Ziel, das wir immer an die erste Stelle in unserer Arbeit gesetzt haben, nämlich die Verankerung in den Massen, auch dort leichter erreicht werden, wo es bisher noch nicht verwirklicht werden konnte.

Der Kongreß war aber nicht nur eine kritische Bilanz unseres politischen Beitrags und unseres Arbeitsstils, sondern er hat auch die Ziele und die Richtung für die nächsten politischen Kämpfe angegeben: in den nächsten Monaten wird sich unsere Organisation mit folgenden grundlegenden Aufgaben befassen: 1) Aufbau von autonomen Massenorganismen in den Betrieben, den Stadtteilen, den Schulen und Universitäten, den Kasernen und auf dem Lande, wobei wir ausgehen sowohl von den positiven wie den negativen Erfahrungen der Vergangenheit; 2) die Repression, die heute direkt die autonomen Avantgarden in den Betrieben und die revolutionären Organisationen trifft; hier wird es unsere Aufgabe sein, die Massen in einem offensiven Kampf zu mobilisieren, der auch solche bürgerlichen und demokratischen Schichten miteinbezieht, die die wachsende Faschisierung des Staates nicht zu akzeptieren bereit sind; 3) die Tarifauseinandersetzungen des Jahres 1972, die nach dem Plan der Gewerkschaft ohne jeden Kampf über die Bühne gehen sollen, die aber ganz im Gegenteil zu einem wichtigen Kampffeld werden können, wenn es unserer Organisation in diesen Monaten gelingt, den Aufbau von autonomen Massenorganismen voranzutreiben, die die Arbeiterklasse im Kampf mit den Unternehmern führen können; 4) eine entschiedene Wiederaufnahme der innerverbandlichen Diskussion internationaler Themen, die uns in die Lage versetzen soll, politische Initiativen in Verbindung mit der Klassenlage in Italien zu ergreifen; 5) die Verwirklichung unseres Projektes einer Tageszeitung für den Mezzogiorno, wofür die ganze Organisation arbeiten muß, nicht nur die Genossen aus dem Süden.

Grundlegende Bedingung dafür, daß diese Ziele erreicht werden, ist nicht nur, daß unsere Organisation sich mit erneutem Eifer um ihren Arbeitsstil auf allen Ebenen bemüht, in Richtung auf eine straffere Zentralisierung und auf stärkere Mitarbeit aller Militanten an der Ausarbeitung der politischen Linie, sondern auch, daß sie die auf dem Vorkongreß in Pavia gewählten Führungsgremien, vom Nationalen Komitee über die Exekutive bis zur Internationalen Kommission, aufzubauen und funktionieren zu lassen versteht und sie in die Lage versetzt, die politische Führung auszuüben.

(lotta continua, Jg. III, No. 14, 13.9.71)

Zum "Vorkongreß" in Pavia, der zwei Wochen vor dem "Massenkongreß" stattfand, schrieb "Lotta continua" in der Nr. 13 der Zeitschrift (vom 25.7.71):

In Pavia fand vom 10. bis 12. Juli der Vorkongreß für die Delegierten der lokalen Gruppen und Kerne aus Nord- und Mittelitalien statt, um den nationalen Massenkongreß in Bologna vorzubereiten. Die 3-tägige Diskussion befaßte sich mit den vom Exekutivkomitee ausgearbeiteten Texten und mit dem einleitenden Referat zur politischen Lage.

Unser Urteil über diesen Vorkongreß ist trotz seiner unvermeidlichen zeitlichen Beschränkung, derentwegen die Diskussion sowohl in der Genauigkeit wie in der Aus-

einandersetzung knapp gehalten werden mußte, in hohem Maße positiv. Besondere Fortschritte wurden gemacht bei der Überwindung des Mangels an Zentralisierung und an Einheitlichkeit in der politischen Auseinandersetzung, der unsere Organisation bisher belastet hatte. Auf diese Weise wurde die Grundlage dafür gelegt, die Entwöhnung der Militanten von analytischer Arbeit und Diskussion zu bekämpfen und alle Genossen an allen Orten in eine kollektive politische Diskussion einzubeziehen. Dies muß ein festes Element unseres Arbeitsstils werden. In diesem Sinne stellt der Vorkongreß von Pavia einen Meilenstein im Wachstums- und Reifeprozeß von "Lotta continua" dar; der Delegierten-Kongreß wird uns zur regelmäßigen Gewohnheit werden.

Analyse und Diskussion haben sich anhand von vier bestimmten Themen aus der aktuellen politischen Lage entwickelt: 1) die Krise und die Kämpfe; 2) die institutionelle Gliederung, die Regierung und die Politik der KPI; 3) der antifaschistische Kampf und die Widersprüche innerhalb der Bourgeoisie; 4) "Nehmen wir uns die Stadt!", das politische Programm von "Lotta continua".

Außerdem war es Aufgabe des nationalen Vorkongresses von Pavia, die Führungsgremien von "Lotta continua" zu wählen, d. h. die Nationale Exekutive und das Nationale Komitee.

Die inhaltliche Diskussion um den Charakter von "Lotta continua" und die von Manifesto geübte Kritik setzte ein mit einem Brief von Franco Fortini an Manifesto.

4. Zum Kongreß von "Lotta continua"

Liebe Freunde,

ich schreibe Euch, wenn auch mit großer Verspätung, zu dem Urteil über "Lotta continua", mit dem Ihr Eure Berichterstattung über den Kongreß eingeleitet habt. Auch ich bin der Ansicht, daß einige Vorstellungen von "Lotta continua" nicht marxistisch und nicht materialistisch sind. Mir scheint aber, daß es Euererseits verfehlt und unvorsichtig ist, dies ohne weiteres so zu sagen und sich dabei auf den einschüchternden Tonfall zu verlassen, den die Bezeichnung "unmarxistisch" oder "unmaterialistisch" für viele hat. Es ist derselbe Tonfall, mit dem man früher "antisowjetisch" zu sagen pflegte.

Die sowjetleninistische Erstarrung des Leninschen Parteimodells ließ die Vorstellung aufkommen, daß, wenn die Theorie des marxistischen Materialismus "wahr", d. h. "wissenschaftlich" sei, jedwede politische Praxis, die sich davon entfernte, nichts anderes als "falsch" sein könne. Hierin genau liegt, wie mir scheint, das Verfehlte

des von Euch benutzten Tones: in der Berufung auf die richtige Meinung, auf die Orthodoxie.

Was Eure Unvorsichtigkeit betrifft: die implizite Berufung auf das leninistische Parteimodell dürfte wohl einen häufig gegen Euch geäußerten Vorwurf bestätigen, den Eure "Thesen" nicht hinreichend widerlegt haben und der sich nicht allzusehr von Eurem Vorwurf gegen die propagandistischen Kongresse von L.C. unterscheidet: nämlich das Festhalten an einer Unterscheidung (die ungenügend differenziert und begründet ist) zwischen "Zentrum" und "Peripherie", zwischen einem Kern von Hochbegabten und den Militanten der Basis (und schließlich zwischen diesen Genossen und der nichtmilitanten Basis); der Vorwurf, daß Ihr Euch in erster Linie mit der Übermittlung einer durch die Arbeiterbewegung privilegierten, ererbten Linie beschäftigt - die "authentische" Partei gegen die "degenerierte", die lebendigen Zweige gegen die abgestorbenen, die "richtige" marxistische Methode gegen die "falsche" -; kurz, daß Ihr einer Führungs- und Kadertradition eher verhaftet seid als einer praktischen Untersuchung des objektiven Klassenbewußtseins, der gestrigen und heutigen Kämpfe, der Gegenwart als Geschichte und nicht bloß als Organisation.

Gewiß haben die Genossen von L. C. Unrecht, wenn sie den Spiegel, den Ihr ihnen entgegenhaltet - der entstellend ist, aber doch ein Spiegel -, zurückweisen. Sie ärgern sich zwar über Eure Lektion, aber sie können trotzdem nicht aufhören, "Klasse", "Proletariat" und "Revolution" mit demselben Akzent zu sagen, wie Ihr, nämlich mit dem Akzent der III. Internationale. Werden sie konfrontiert mit ihrem rührigen Mischmasch, in dem sich die maoistischen Parolen mit denen der radikaljakobinischen Tradition vereinigen, wo mittelalterlich-christlicher Extremismus auf den anarcho-situationistischen trifft und wo das Echo der Hippie-Choräle von Woodstock mit dem einer Wiedertäufer-Gemeinde von "Abgesonderten" und Heiligen zusammenfließt - werden sie damit konfrontiert, so scheint es, sie wollen - hin- und hergerissen zwischen der Anbetung des eigenen Lebenssaftes und der Versuchung, auf eine der zahlreichen verstaubten Formeln des Marx-Lenin-Trotzkismus zurückzugreifen - nicht erwachsen werden.

Sie sind unfähig, im europäischen Duktus (also in jenem Jargon subalterner Intellektueller, den logischerweise auch ihre Arbeiter schon benutzen lernen mußten) die Wahrheit zu sagen über die historische Katastrophe der kommunistischen Revolution im Westen und über die Unfähigkeit der III. Internationale (der letzten, die es gab), mit ihren Schemata zur Erkenntnis sowohl der chinesischen Revolutionen als auch der Produktion und Kultur des modernen Kapitalismus hinzuführen. Diese Wahrheit zu sagen, waren auch wir bislang unfähig, Ihr, verehrte Freunde von Manifesto, und auch ich, sei es aus Furcht vor dem tiefen Wasser, sei es aus übertriebener "Seriosität". Sie aber, sie stellen in ihren besten Momenten mit ihren eigenen Körpern, mimisch, die Größe und Tiefe des Bruches dar, den Maoismus und Stalinismus - auf entgegengesetzten Ufern - innerhalb des verblaßten Schemas der Klassiker aufgerissen haben. Wieviele von uns hatten dagegen immer wieder, 1956 zunächst, dann 1968, aller-

größte Eile, diese Wunde zu schließen, einen Schlußstrich zu ziehen, die Partei neu aufzubauen, neue Hoffnung zu hegen - um dann doch wieder im alten Stil fortzufahren? Manche geben "Lotta continua" weniger als 3 Jahre. Solcherart Prophezeihungen interessieren mich zwar normalerweise nicht, aber wehe uns, wenn wir vergessen sollten, was uns jene Genossen mit ihren verfehlten Worten sagen wollten!

Ich weiß, was mit verfolgten Minderheiten geschieht, die auf eine nicht nachvollziehbare Herabkunft des "Heiligen Geistes" vertrauen. Ihr habt Recht, wenn Ihr sagt, daß es kein "Lager des Geistes und der Wahrheit" gibt. Aber Ihr habt Unrecht, wenn Ihr Euch, wie irgendwelche sowjetischen Journalisten, über das mokiert, was authentischer ist als unsere Klugheit und was auf das hinweist, was uns alle früher oder später erwartet, - auch wenn es nur darauf hinweist. Suchen wir lieber nach einem Gegenpol zu der Aufgeblasenheit der "Erben" und "Gelehrten". Früher nannte man das wohl Demut, eine den "materialistischen" und "marxistischen" Politikern - die doch meist bloß deformierte, vom Druck des Kapitals betäubte Neomachiavellisten sind - wenig genehme Bezeichnung. Ich meine, daß wir eine ganze Menge davon bräuchten.

Franco Fortini

(il manifesto, quotidiano comunista, 22.8.1971)

Auf diesen Brief antwortete die Redaktion von "Il Manifesto" mit einem Leitartikel.

5. Il Manifesto: Warum wir uns nicht Christen nennen können

Der Brief, den uns Franco Fortini aus Anlaß unseres Kommentars zum Kongreß von "Lotta continua" geschrieben hat, erfordert zwei verschiedene Arten von Entgegnung: eine Antwort, die inhaltlich auf seine ernste Kritik an uns eingeht, und eine Reflexion über die Motive und die Bedeutung des beachtlichen Gewichts, das Positionen wie die seine heutzutage unter den linken Intellektuellen und den studentischen Avantgarden gewonnen haben. Für den Augenblick werden wir uns auf den ersten Aspekt beschränken.

Die Argumentation Fortinis geht weit über den Fall "Lotta continua" hinaus: er wirft uns eine selbstgenügsame Haltung vor, oder zumindest ein tiefes Unverständnis gegenüber einer viel ausgedehnteren Realität, gegenüber der in allen kapitalistischen Ländern verbreiteten politischen und geistigen Strömung, die sich in unmittelbarer, radikaler und "naiver" Form in der Verweigerung der Jugendlichen und der Randgruppen ausdrückt, ihre Weigerung, diese Gesellschaft, sowie ihre Werte und ihre anerkannten Denk- und Handlungsweisen zu akzeptieren. Auch große Teile der marxistischen Kultur und revolutionären Tradition werden von dieser Entmystifizierung betroffen, während andere begriffliche Ansätze, andere Verhaltensweisen, die einer offeneren "subalternen" Tradition entstammen - urchristliche, anarchistische und popu-

listische, - in etwas konfuser Manier adaptiert werden.

Für Fortini erscheint diese Art Protest, trotz ihrer theoretischen Konfusion und ihrer ständigen Tendenz, ernste praktische Fehler zu begehen, als die ausdrucksvollste und lebendigste aller heute möglichen. Dies deshalb, weil die Krise des Marxismus-Leninismus, als Theorie ebenso wie als geschichtliche Erfahrung, so tief ist, daß jeder Versuch, sie schnell zu überwinden, anstatt sie zu leben, jeder Ansatz, sie rational in den Griff zu bekommen, anstatt sie bis zum Ende auszuschöpfen, sofort zur sterilen und neunmalklugen Neuauflage verbrauchter Schemen führt und keinerlei reale Basis findet.

Wir könnten uns dieser Kritik mit guten Gründen entziehen, indem wir ihr entgegenhielten, daß sie an die falsche Adresse gerichtet ist. Unter allen Gruppen, die aus einer bestimmten Generation und einer bestimmten historischen Erfahrung kommen, ist "Il Manifesto" zweifellos diejenige, die den Versuch am weitesten vorangetrieben hat, genau diese Erfahrung erneut zur Diskussion zu stellen, und zwar gerade aufgrund der Einsicht in die objektive gesellschaftliche Basis der neuen antikapitalistischen Revolten und in die implizit darin enthaltene Wahrheit. Und gerade weil wir das mit Entschiedenheit getan haben, ohne eine friedliche Koexistenz zwischen unkritischer Verhimmelung der Bewegung von 1968 und unserer eigenen Handlungs- und Denkweise zu dulden, gerade deswegen haben wir uns diese Probleme auch dann noch weiterhin gestellt, als die hohe Flutwelle jener Bewegung vorüber war und zahlreiche Intellektuelle, damals vom Saulus zum Paulus geworden, wieder gründlicher in ihre gewohnten Bahnen zurückfielen, als wir jemals in unseren drittinternationalistischen Morast.

Wir würden damit allerdings der grundsätzlichen Kritik Fortinis ausweichen und die realen Meinungsverschiedenheiten, die uns trennen, vertuschen. Wir glauben in der Tat - und darin liegt der reale, nicht kritisierte und nicht kritisierbare Kern unserer marxistischen Orthodoxie - an die proletarische Revolution als reale Überwindung der bisherigen Geschichte, als Negation und Ablehnung jener gesellschaftlichen Realität - des Kapitalismus, der Klassengesellschaft -, ohne die eine Revolution weder möglich noch vorstellbar geworden wäre. Diese Überzeugung - von vielen mit dem Fortschrittsmythos des 18. Jahrhunderts verwechselt - scheint uns nicht bloß von der Krise der aktuellen historischen Realität unbetroffen zu sein, sondern sie wird im Gegenteil gerade heute vollständig aktuell und praktizierbar. Erst heute, zum ersten Male, kann und darf die Revolution nicht einfach Revolte sein, bloße Explosion einer subalternen Klasse, sondern sie kann und muß, vor allem in einem Land des fortgeschrittenen Kapitalismus, die Bestätigung der Hegemonie jener Klasse - des Proletariats - sein, die in ihrer Gesamtheit ebenso als Ausdruck größter Ausbeutung erscheint, wie als Verkörperung des höchsten Niveaus an gesellschaftlicher Organisation und menschlicher Vernunft. Dies aber verleiht der Geschichte der Arbeiterbewegung einen tiefen Sinn - und zwar der ganzen Geschichte der Arbeiterbewegung, vom Utopismus bis zum Anarchismus, von der Zweiten zur Dritten Internationale. Die politische Rolle und der Wahrheitsgehalt dieser verschiedenen Strömungen und Erfahrun-

gen sind unterschiedlich, und oft haben die Fehler und Niederlagen das jeweils erzielte Ergebnis überwogen, aber in der Gesamtheit ihres geschichtlichen Verlaufes liegt eine Bedeutung, die über alle jene Fehler und Niederlagen hinausweist: sie haben den Kapitalismus fortschreitend zu seiner Entfaltung gedrängt, sie konnten seine Tendenz zur Katastrophe im Zaum halten und sie nährten Kräfte und Ideen, die ihm Widerstand leisteten. Es hat sich dabei nicht um einen linearen Prozeß gehandelt, schon gar nicht um einen Prozeß mit gesichertem Ausgang. Heute aber befinden wir uns, wie schon einmal in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts, an einem dramatischen Punkt des Bruches, nämlich mitten in der Krise einer Strategie und Organisation, der Dritten Internationale, ohne daß eine Alternative zur Orientierung und Sammlung der Kräfte vorhanden wäre. Und heute ebenso wie damals treten wieder Ideen und Organisationen auf, die den Gehalt revolutionären Handelns selbst in die Krise mithineinreißen, die von der Kritik des bestehenden Marxismus, des bürgerlichen Charakters der ihm Ausdruck verleihenden Organisationen ausgehen, um schließlich sein Wesen selbst anzugreifen, nämlich den Zusammenhang von Rationalität und revolutionärer Praxis, von Zerstörung des Bestehenden und Aufbau einer Alternative. Irrationalismus und Utopismus sind die beiden einander komplementären ideologischen Resultate solchen Vorgehens.

Daß dieses nicht unbegründet oder völlig ungerechtfertigt ist, wissen wir nur zu gut: hat doch gerade die unkritische Übernahme der aus der bürgerlichen Kultur und ihrer Produktionsweise ererbten Rationalität dafür gesorgt, daß der ganze Komplex von kapitalistischen Vorstellungen und Organisationsformen fortwährend in die revolutionäre Bewegung wieder eingeführt wurde. Aber das Schlüsselproblem des Marxismus ist eben gerade das einer höheren Rationalität, einer nicht auf Ausbeutung gegründeten Produktion, und nicht das der Zerschlagung jeder Rationalität und Produktion. Der revolutionäre Radikalismus von Marx erweist sich hierin als Antipode des Urchristentums: die Revolution ist nicht die Rückkehr zur guten Natur, die infiziert wurde durch die Erbsünde der Unterdrückung und des Fortschritts, zu einer Natur, die zu jeder Zeit von den Erniedrigten, Geschlagenen und Armen repräsentiert wird. Die Revolution ist der reale Prozeß, der Ausbeutung und Unterdrückung beseitigt am Ende eines langen Geschichtsprozesses, der fortschreitend den Menschen erschaffen und die materiellen Grundlagen der Unterdrückung, wie Knappheit, Isolation, Unwissenheit, abgebaut hat.

Wir glauben daher, daß die neue antimarxistische Tendenz der Linken aktiv bekämpft werden muß. Nicht aus dogmatischer Verehrung des Marxismus oder aus Abneigung gegen einen Rückfall in vergangene Kulturstufen, auch nicht aus Erinnerung an die Rolle, die diese Art Kritik am Marxismus bei der Entstehung des Faschismus gespielt hat; sondern aus der Überzeugung, daß sie heute den politisch und praktisch falschen Weg bezeichnet, aus der Überzeugung, daß man die Krise der Modelle der III. Internationale nicht dadurch überwinden kann, daß man Positionen erneuert, die jene III. Internationale selbst nicht bloß schon historisch besiegt, sondern meistens übernommen und sich einverleibt hatte. Man überwindet diese Krise einzig durch die

kreative Wiederaufnahme einer marxistischen Diskussion, wie sie weder von der Zweiten noch der Dritten Internationale praktiziert wurde und auch nicht ernstlich praktiziert werden konnte. Schließlich aus der Überzeugung, daß man auf jedem anderen Weg zwar sicher gesellschaftliche Protagonisten, deren Beitrag für den revolutionären Prozeß wesentlich ist, anspricht (die Studenten, die Ausgeschlossenen), daß man sie aber vom Nerv der proletarischen Kraft isoliert und sie damit innerhalb des untergeordneten und abgetrennten Horizontes, in den sie die aktuelle Gesellschaft verdammt, bestätigt. Im günstigsten Fall organisiert man schließlich eine "Gegengesellschaft", die vom Kapitalismus umzingelt und funktionalisiert wird; im schlimmsten Fall kann man eine Dialektik der Katastrophe beschleunigen.

In einem Punkt hat Fortini Recht: das Ergebnis dieses Versuchs einer marxistischen Intervention ist heute in höchstem Grade ungewiß, das Kräfteverhältnis ist absolut ungleich. Dies deshalb, weil die Krise der Arbeiterbewegung auf ihrem Höhepunkt ist und weil das kapitalistische System spontan sehr viel häufiger Revolten erzeugt als reale Alternativen. Es mag sein, daß eine Rekonstruktion sehr lange dauert; es kann auch sein, daß das Ergebnis für uns die Niederlage bedeutet. Aber selbst wenn es so wäre, würde es sich nicht dennoch lohnen, ab sofort auf dem einzigen soliden Grund zu arbeiten? Selbst wenn wir zu vorläufigen Synthesen gezwungen sein sollten oder gar eine unmittelbare Niederlage erleiden müßten (übrigens haben andere, viel bedeutendere als wir, "Niederlagen" erlitten, z. B. Marx und Gramsci), stellt sich nicht immer das Problem, "wie" man besiegt wird, "welcher Art" Nachlaß man weitergibt? Dies umso mehr in einem historischen Augenblick, in welchem zugleich mit der Krise auch außerordentliche, neue Erfahrungen und Ansätze, z. B. die chinesische Revolution, wirksam sind und den Boden für eine kritische Anstrengung zur Überwindung der Klassengesellschaft bieten können, - zudem in einem Land wie das Italien der letzten Jahre, in dem die Spannweite der Bewegung immer noch sehr viel mehr Kräfte umfaßt als einige radikale Minderheiten und in dem die Partie mit dem Klassenfeind immer noch unentschieden ist.

(il manifesto, quotidiano comunista, 25. 8. 1971)

Auf den Brief von Franco Fortini antwortete ein Student der Soziologischen Fakultät von Trento, der zu den Basismilitanten von "Lotta continua" gehört:

6. Zum theoretischen Grundmuster von "Lotta continua"

Liebe Genossen,
ich beziehe mich auf den Beitrag von Franco Fortini zum theoretischen Grundmuster von "Lotta continua". Mit diesem Brief beabsichtige ich keine Entgegnung, sondern ich will versuchen, Eure Suche nach dem geistigen "Vater" von "Lotta continua" in eine andere Richtung zu lenken.

Giorgio Galli sagte in einem voriges Jahr erschienenen Buch, das übrigens auch sonst nicht uninteressant ist, daß der Fehler der Chinesen darin bestünde, den westlichen revolutionären Marxismus nicht oder höchstens gefiltert durch Stalins Schrift "Über die Grundlagen des Leninismus" zu kennen. Ich glaube, daß man den gleichen Fehler der überwiegenden Mehrheit unserer hiesigen Marxisten anlasten kann, will sagen denen, die Artikel zur Feststellung von Vaterschaften auf der Rechten und Linken schreiben, Euch von Manifesto selbstredend mit eingeschlossen.

Ich muß dem Genossen Fortini voll zustimmen, wenn er sagt, daß Eure Grenze in der Unfähigkeit liegt, aus einen Leninschen Parteischema und einer substantiell leninistischen forma mentis herauszukommen. Die Alternative allerdings, in der er "Lotta continua" ansiedelt, ist, neben verschiedenen anderen Geistesrichtungen (wahrhaft merkwürdig der Hinweis auf die Hippies!), die des östlichen Maoismus, wobei er die radikale westliche Linke unberücksichtigt läßt (ja, er spricht sogar von der historischen Katastrophe der kommunistischen Revolution im Westen, indem er letztere mit der III. Internationale, mit der sie wenig oder nichts gemein hatte, gleichsetzt), diejenige radikale westliche Linke, deren theoretische und praktische revolutionäre Tradition niemals unterlegen war, niemals widerlegt wurde und konstant in (linker) Opposition zur III. Internationale und zum Bolschewismus steht.

Ich spreche hier von dem roten Faden - andere nennen ihn ultralinks -, der von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht über Ruth Fischer und Paul Levi in Deutschland zu Herman Gorter und Pannekoek in Holland (und Deutschland) reicht, der sich durch die Gründung der KAPD und das theoretische Werk und die Haltung von Korsch hindurchzieht, sowie ebenfalls, warum nicht, durch das Werk des jungen Lukács (der allerdings schleunigst in die Reihen der stalinistischen Orthodoxie zurückkehrte), um in Frankreich nach dem Krieg in französischem Gewande in der Zeitschrift "Socialisme ou Barbarie" wiederaufzutauchen und im Mai Triumphe zu feiern, bis er schließlich breiten Raum innerhalb von "Lotta continua" eingenommen hat, dort allerdings neben gleichzeitigen neo-leninistischen Tendenzen (die Richtung Pietrostefani).

Ich persönlich würde mich viel präziser auf die Feststellung theoretischer und praktisch-politischer Affinitäten zwischen "Lotta continua" und Gorter beziehen, vor allem, was seine Vorstellungen von der exemplarischen Aktion betrifft, wie er sie in seiner Antwort auf Lenins "Linksradikalismus" [1] niedergelegt hat, mehr noch als die vollendete Übereinstimmung in den Ansichten zu den sozialdemokratischen Parteien und Gewerkschaften.

Weiterhin bestehen große Ähnlichkeiten, was den Begriff der Avantgarde und die im dialektischen Verhältnis zueinander stehenden zwei Ebenen von Organisation betrifft.

---

1) H. Gorter: Offener Brief an den Genossen Lenin. Berlin 1920, in: A. Pannekoek, H. Gorter: Organisation und Taktik der proletarischen Revolution, o. J., o. O.; S. 138 ff

In keinem Fall will ich aber den Eindruck zulassen, daß "Lotta continua" auf der Suche nach einer theoretischen Vaterschaft sei, die sich von der realen Bewegung des Proletariats unterschiede und die außerhalb der politischen Richtung läge, die es durch seine revolutionäre politische Praxis angibt.

Kommunistische Grüße

Enzo Rutigliano

(il manifesto, quotidiano comunista, 26. 8. 1971)

Einen weiteren Brief verfaßten drei Schüler des angesehenen und traditionsreichen humanistischen Gymnasiums "Liceo Parini" (Mailand), "deren Namen", wie sie selbst am Ende ihres Briefes schreiben, "angesichts des von Franco Fortini gleichermaßen nichtig sind".

7. Mao contra Marx

Berichtigt uns bitte, wenn wir uns täuschen sollten, aber werft diesen Brief nicht weg, wenn Ihr ihn als störend und beunruhigend empfindet, weil sich sonst die ungelösten Probleme zum Schaden aller zuspitzen. Wir schicken ihn übrigens auch an "Lotta continua", weil es uns an der Zeit zu sein scheint, daß die großen Probleme von den Revolutionären gemeinsam diskutiert werden, nicht mehr im geschlossenen Zirkel jeder einzelnen Gruppe.

Uns scheint ein Bündnis zwischen "Manifesto" und "Lotta continua" angesichts der Übereinstimmungen in den jeweiligen strategischen Linien (trotz des Augenscheins und der Polemiken um die Führung) nicht nur möglich, sondern auch nützlich zu sein. Als Voraussetzung der sozialen Revolution nennt "Manifesto" folgendes: das Bündnis Arbeiter-Landtagelöhner-Studenten, den kohärenten Klassenkampf innerhalb der verschiedenen Kategorien, die Infragestellung der hierarchischen Rollen, das Ende der abgesonderten Funktionen und der Dichotomie von intellektueller und manueller Arbeit. "Lotta continua" seinerseits geht aus von der konkreten Basis der Betriebskämpfe, der Kämpfe für Wohnungen und der Kämpfe innerhalb der Armee (den beiden letzteren hat sich "Manifesto" inzwischen auch zugewandt, nachdem es sie vorher ein wenig vernachlässigte) und betreibt die Vereinigung des Proletariats durch die Parole "Nehmen wir uns die Stadt!" im Sinne einer Wiederaneignung dessen, was wir erbaut haben und was der kapitalistische Gebrauch entstellt hat, und nicht im Sinne jener willkürlichen Interpretation als Parasitentum im Überfluß, wie sie Valentino Parlato vorgebracht hat!

Worin liegt also der Unterschied? In Eurer Ablehnung der katastrophischen Krise? Vielleicht befürchtet Ihr, das Proletariat könne zögern, zum Todesstoß auszuholen, weil es nicht eine Zeit lang im Finstern sitzen und das Fernsehen entbehren will.

Aber ist nicht der Streik bereits eine angewandte Form von Produktionsblockade, und zwar auch in den wichtigsten Dienstleistungsbereichen, mit dem Ziel, die Macht der Unternehmer zu brechen? Es kommt darauf an, diese Waffe dem sterilen reformistischen Gebrauch zu entziehen und ihre authentische Sprengkraft klarzumachen. Insubordination ist der Beginn des Bürgerkrieges.

Zwei Möglichkeiten lassen sich voraussehen: entweder wir verstehen und unterstützen die Insubordination der Arbeiter bloß als eine vorübergehende, minoritäre und taktische Erscheinung, dann verfallen wir in einen rückwärtsgewandten Reformismus, der für geringere Ausbeutung ist. Oder, was wir für richtig halten, Ihr predigt die Arbeiter-Guerilla im Osten und Westen (wenn auch nur langfristig) als den strategischen Langen Marsch, dann aber wird das Ende mit Sicherheit die Gesamtkrise sein, die Krise der Lohnarbeit ebenso wie die der gesellschaftlichen Verhältnisse, die sich darüber erheben. Schließlich habt Ihr selbst unwiderlegbar gezeigt, daß Produktion und Wissenschaft unverkennbar das Prägezeichen des Kapitalismus tragen. In der Praxis führt eine siegreiche Insubordination der Arbeiter - gleich, wie man sie von außen interpretiert - unweigerlich dazu, daß der gesamte Mechanismus auseinanderfliegt. Ihr wollt ja wohl kaum den Arbeiter mit Gewalt zwingen, an unserer Statt in der Fabrik eingeschlossen zu verharren. Seid Ihr für die Arbeiterklasse, die die Führung ausüben soll (eine subalterne Aussage gerade wegen ihres Begriffs von "Führung", der niemanden erschreckt, weil er noch immer eine Hierarchie voraussetzt), oder seid Ihr für die Arbeiterklasse, die als ersten Schritt ihre eigene Funktion zerstören muß (mag das auch einige Intellektuelle erschrecken, wegen der Aussicht, sich die Socken selbst stopfen zu müssen)?

Und wart Ihr es nicht, die uns davon überzeugt haben, daß die chinesische Kulturrevolution genau dies bedeutete: 1. den Vorrang des armen Menschen mit seinen bescheidenen Bedürfnissen gegenüber der Effizienz einer Akkumulation, die erzwungen und entpersonalisiert, wenn auch nicht im klassischen Sinne ausbeuterisch ist; und 2. vor allem die Ablehnung und den Bruch mit der Vergangenheit als einer reaktionären, Spaltung und Privileg erzeugenden Kultur, zur großen Empörung der Reformisten, die gern "das Beste" von ihr bewahrt hätten.

Entschuldigt, aber wenn Ihr Euch darstellt als Synthese des "Fortschritts" (der den Menschen erschaffen hat, gewiß, aber den entfremdeten) und seiner anarcho-sozialistischen Widersacher, die ihn gleichzeitig zu seiner ... Entwicklung und zu seiner Stagnation gezwungen haben sollen, so widerspricht ein solches Übermaß Marxscher Dialektik (mag man auch zugeben, daß bereits Marx in dieser Richtung Niederlagen erlitt und seinen Nachahmern ein gleiches widerfahren wird) dem, was Ihr uns Maoistisches gelehrt habt über die Notwendigkeit - nicht von vernunftgerechter Synthese, sondern - von Krise, Konflikt und Spaltung, d. h. über das "Eine, das sich in zwei teilt". Erinnert Ihr Euch nicht?

Bliebe die Angst davor, daß die Krise im Westen immer noch die Brutstätte des Fa-

schismus ist. Aber das kann man nicht mit Argumentationen, die auf halbem Wege stehenbleiben und dadurch Ungewißheiten und quälende Voraussagungen einer Niederlage befördern, bekämpfen, sondern nur: 1. indem man das Proletariat mutig auf die Schlußphase des Kampfes vorbereitet, was "Lotta continua" leider nur sehr sporadisch tut und was "Manifesto" geradezu unausgesprochen läßt und sogar in seinen "Thesen" mühsam zu umgehen versucht. Als ob der größere oder geringere Einfluß auf die Geschehnisse von der verbalen Kühnheit eines Adriano Sofri und ihrer terroristischen Ausnützung durch den Corriere della Sera abhinge!

2. indem man den Massen zeigt, daß die rechtsgerichtete Lösung aus der Furcht und Selbstkastration der Bewegung entsteht, wenn sie in der irrigen Vorstellung verharrt, sie könne die Dinge anders lenken (träumend von einer Scheinwelt, aus der sich die Herren Kapitalisten durch gewaltfreie Aktionen verbannen ließen), wohingegen eine solche Rechtslösung gerade dadurch abgewürgt wird, daß man die Krise bis zum letzten vorantreibt, was, durch die Blockierung der Akkumulation, der Macht die Mittel zur Finanzierung ihrer Unterdrückungsinstrumente entreißt.

3. indem man die auf die gesamte industrielle Produktionsweise ausgedehnte Ausbeutung bis auf den Grund erforscht und untersucht, wie sie unsere Tage in monotonem Lernen und Arbeiten und in sterilem Konsum aufsaugt, wie sie die Massen zur Unwissenheit, zur Isolierung und zum ursprünglichen Pauperismus verdammt, alles unter dem glitzernden Antlitz der modernen Technik. Fortschritt?!! Wer hat denn diesen Euren anonymen Artikel geschrieben: auch Ihr von "Manifesto" seid ein Einer, der sich in zwei teilen muß! Zu Zeiten der Stadtrepubliken war, trotz aller ihrer Begrenztheiten, der Platz funktional zur Stadt und Zentrum der demokratischen Diskussion. Während des elitären "großen" Humanismus, von dem Ihr so aristokratisch durchtränkt seid, wurden mit großem Kraftaufwand neue pompöse Plätze gelegt, deren einziger Sinn in der Demonstration von Macht bestand; - dies bloß nebenbei, um Euch ein Beispiel in Erinnerung zu rufen.

Die Führungsfunktion dessen, der wie Ihr in der Lage ist, über die unvermeidliche Katastrophe der Krise hinauszublicken, liegt in der Schaffung einer umfassend neuartigen Mentalität, die nichts mehr vom Reformismus mitschleppt, auch nicht seine lähmende Illusion von einer gereinigten Produktion, also einer, der die antreibenden Organe genommen worden sind. Geplante Automation ist kapitalistisch: die Maschine, die den Menschen ihrem Rhythmus unterwirft, für den explosiven Verbrauch von Energien, der die Erde auslaugt. Der Kapitalismus war nur zu einem gut: dadurch, daß er Männer und Frauen in Fabrik-Gefängnissen und Schul-Kasernen zusammengepfercht hat, zwang er sie zu gemeinsamem Bewußtsein von der Ausbeutung und zu solidarischem Kampf - nicht für Verbesserungen oder für die unmögliche Flucht nach rückwärts in ein weiter zersplittertes Sklaventum, sondern für den qualitativen Sprung aus der jetzigen Vorgeschichte (Marx!) in etwas radikal Neuartiges, etwas, das auch den langsamen Rhythmus der Natur wiedergewinnt, den freilich die östliche Degeneration des Christentums (wie unsere Körper) nur als eine hinfällige und einzig

auszubeutende Unreinheit begriff.

Pintor hat Recht, wenn er die Autos von Agnelli, dem Fiat-Boß, als "hassenswert" definiert; aber man muß geduldig erklären, daß sie nicht bloß deswegen hassenswert sind, weil Frucht seines Handels mit Menschenleibern, sondern daß sie es auch dann noch sind, wenn sie in neuer Weise, sauberer, produziert werden, weil sie unserer Fremdheit in einer zerfallenden Welt zur glänzenden Verpackung und zum Vergnügen dienen - und umgekehrt.

Es ist nur natürlich - und damit schließen wir diese allzulange Philippika -, daß die bewußtesten Massen zunächst und vor allem andern dazu drängen, das falsch vergoldete Füllhorn zu zerschlagen. Ohne bei abstrakten, intellektualistischen Vorstellungen des "nach der Krise" landen zu wollen, möchten wir Euch daran erinnern, daß der Katholizismus schon durch die bloße Ausnützung der künstlich konservierten Überreste aus den heidnischen Zeiten, die er notwendig überwinden mußte, sich die Merkmale der Entfremdung und des Sklaventums in erneuerter Form assimiliert hat - sei es nun aus Bequemlichkeit, oder aus Furcht. In diesem Sinne glauben wir, Eure richtige Zurückweisung der Bezeichnung christlich verstehen zu können. Die wahre Niederlage des Christentums bestand darin, daß es sich in die "zivile Gesellschaft" integrierte und dabei eine neuartige Form von Unterdrückung als "Fortschritt ohne Abenteuer" akzeptierte: vom Sklaventum zur Knechtschaft. Was übrigens die Leibeigenen nicht vor dem Hunger rettete und die so ausgezeichnet organisierte Welt Roms nicht vor dem Zerfall.

Wir schließen mit einem Protest gegen Eure "Direktive von oben" zum Kampf gegen "Lotta continua" im Namen eines nach Stalinismus riechenden Marxismus-Mischmasch (der altersschwache Longo dürfte was zu lachen gehabt haben). Das war ein Lapsus, einverstanden? Es reicht wahrhaftig, wenn die revolutionären Organisationen im Namen der kapitalistischen Produktivität verfolgt werden.

Kommunistische Grüße

Drei Parinianer

(il manifesto, quotidiano comunista, 31. 8.71)

Den folgenden Brief verfaßte der Direktor der trotzkistischen Zeitschrift "Bandiera Rossa".

8. Der Extremismus und seine Väter

Liebe Genossen,

der Genosse Enzo Rutigliano von "Lotta continua" hat sich in den Briefwechsel zwi-

schen Fortini und "Manifesto" eingeschaltet, um mit dem Rüstzeug dessen, der aus jedem Keim gleich einen Baum macht, zu klappern: er findet den historischen Bezugspunkt von "Lotta continua", zumindest einer seiner Tendenzen, in dem "roten Faden - andere nennen ihn ultralinks -, der von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht über Ruth Fischer und Paul Levi in Deutschland zu Herman Gorter und Pannekoek in Holland reicht ..." usw.

Der "rote Faden", den der Genosse Rutigliano angedeutet hat, ist sehr lang, weswegen ich mich hier auf einige grundsätzliche Bemerkungen beschränken muß und eine detaillierte Antwort auf andere Gelegenheiten verschiebe. Rutigliano geht genauso vor, wie alle diejenigen, die jahrzehntelang Rosa Luxemburg in die Richtung der Thesen von Pannekoek und Gorter drängen wollten und gleichzeitig diese selben Thesen in die Richtung Rosas auszudehnen versuchten.

Der Kern von Gorters "Offenem Brief an den Genossen Lenin" ist die These, derzufolge die Mittelschichten in der Epoche der Krise des Kapitalismus untrennbar mit den Interessen des Großkapitals und der Banken verbunden seien. Der Kapitalismus werde alle Klassen um sich vereinigen, mit der einzigen Ausnahme des Proletariats, das also allein gegen alle stünde. Demgegenüber stellt Rosa genau das Gegenteil fest, wenn sie die richtige These beibehält, derzufolge gerade der Evolutionsprozeß der kapitalistischen Produktionsweise zur wachsenden Proletarisierung der Zwischenschichten führt und sich tendenziell also die herrschende Klasse zahlenmäßig verringert. Das, was man Gorters "Mystik der Einsamkeit" genannt hat, ist wahrhaftig recht weit von der klaren Auffassung Rosa Luxemburgs entfernt.

Und wenn Pannekoek genannt wird, so muß dem Genossen Rutigliano einer der wichtigsten Texte dieses "Theoretikers" in Erinnerung gerufen werden, nämlich "Partei und Arbeiterklasse" (von 1936), in dem es heißt, daß Gewerkschaften und Parteien wertvolle Organisationsformen in der Aufstiegsphase des Kapitalismus seien, aber nicht in seiner Krisenphase. Das scheint uns - zumindest was die Partei betrifft - sogar noch ziemlich weit von den Positionen von "Lotta continua" entfernt zu sein, und natürlich erst recht von denen Rosa Luxemburgs.

Übergehen wir einen Kommentar zu der kühnen Behauptung vom sogenannten "roten Faden", dessen "theoretische und praktische revolutionäre Tradition niemals unterlegen war und niemals widerlegt wurde" (Genosse Rutigliano, studiere doch mal die Konsequenzen der extremistischen Maslow-Fischer-Linie in Deutschland und die Involution bei Paul Levi!), und wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf den Versuch, sich - wenn auch recht nebulös - in den h i s t o r i s c h e n Extremismus einzugliedern.

Der Genosse Rutigliano will keinesfalls den Eindruck entstehen lassen, daß "Lotta continua" auf der Suche nach einer theoretischen Vaterschaft sei. Ich glaube allerdings, daß sich das Problem anders herum stellt: in Wahrheit ordnet sich "Lotta continua" in dem Maße in eine historische Linie des antikapitalistischen Lagers, nämlich

in die des Extremismus ein, in dem es ebenso wie die Exponenten dieser Linie (von denen wir uns erlauben, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht auszunehmen) eine idealistisch-subjektivistische Reaktion auf die Gewalttätigkeit der bürgerlichen Gesellschaft widerspiegelt. Gerade der studentische und der subproletarische Bereich, die Sektoren, in denen "Lotta continua" seine größten Erfolge erzielte, sind beide, wenn auch unterschiedlich, am stärksten jenem Idealismus und Subjektivismus ausgesetzt, womit die verschiedensten Organe der bürgerlichen Gesellschaft auch viel ernsthafter antagonistische Ideen und Bewußtwerdungsprozesse vergiften.

Der Antimarxismus von "Lotta continua" wird folglich bekämpft (in diesem Punkt stimme ich "Manifesto" zu), weil er "den politisch und praktisch falschen Weg bezeichnet". Und zwar gerade wegen des oben Gesagten. Allerdings wird dieser Kampf schwieriger, wenn man weiterhin Verwirrungen schafft wie jene von der III. Internationale als einer sich selbst immer gleichgebliebenen Größe mit ihren "Schemata" und ihren "Niederlagen".

Der Bruch zwischen Leninismus und Stalinismus war gewaltsam und zerstörerisch, in der Sowjetunion ebenso wie in den kommunistischen Parteien der ganzen Welt. Von einem bestimmten Augenblick an hat die III. Internationale nicht einmal mehr formell existiert. Überlassen wir die These von der "historischen Kontinuität", oder mehr noch, von der "historischen Identität" zwischen leninistischer, stalinistischer und nachstalinistischer Ära den Manipulatoren vom Schlage des KPI-Funktionärs Napolitano! Kämpfen wir angesichts einer neuen, radikalisierten Generation gegen diese Lüge!

Wenn nicht, so läuft man Gefahr, sich an jener Einbalsamierung Lenins zu beteiligen, die ihn an "eine bestimmte Periode der Geschichte", an "eine bestimmte Situation in Rußland" binden will. Was die angeblichen Nachfahren der Lehre Rosa Luxemburgs schon lange tun.

Mit kommunistischen Grüßen

Edgardo Pellegrini
Direktor der "Bandiera rossa"

In der gleichen Nummer veröffentlichte "Il Manifesto" einen weiteren Brief, geschrieben von einem engagierten Christen, auf den Lidia Menapace von "Il Manifesto" antwortete.

9. Die Wette der Christen

Liebe Genossen von Manifesto,

ich schreibe Euch, um der Enttäuschung Ausdruck zu verleihen, die mich bei der

Lektüre Eures Artikels "Warum wir uns nicht Christen nennen können" ergriffen hat.

Ich verfolge mit Interesse Eure kritischen Artikel zu Politik, Ökonomie und Gesellschaft und schätze ihre kohärent marxistisch-leninistische Linie.

Ihr behauptet, "wir können uns nicht Christen nennen", und gebt dann im Verlauf Eures Artikels eine dermaßen kindische, entstellende und absurde Definition des Christentums (das Ihr das "Urchristentum" nennt, als ob die Botschaft Christi heute überholt wäre und nicht den unüberhörbaren Aufruf zu einem immer aktuellen, tief revolutionären Engagement darstellte), daß Eure Ablehnung einer solchen Absurdität nur logisch ist. Ihr schreibt: "Der revolutionäre Radikalismus von Marx erweist sich hierin als Antipode des Urchristentums: die Revolution ist nicht die Rückkehr zur guten Natur, die infiziert wurde durch die Erbsünde der Unterdrückung und des Fortschritts, zu einer Natur, die zu jeder Zeit von den Erniedrigten, Geschlagenen und Armen repräsentiert wird. Die Revolution ist der reale Prozeß, der Ausbeutung und Unterdrückung beseitigt am Ende eines langen Geschichtsprozesses, der fortschreitend den Menschen erschaffen und die materiellen Grundlagen der Unterdrückung, wie Knappheit, Isolation, Unwissenheit, abgebaut hat." Mit Euren eigenen Worten kann man sagen, daß das Christentum "nicht die Rückkehr zur guten, noch nicht von der Erbsünde infizierten Natur" ist.

Ich nehme an, daß Ihr das Christentum mit der Philosophie Rousseaus verwechselt habt, nicht aus bösem Willen, sondern aus nur oberflächlicher Kenntnis seiner Grundprinzipien. Christus ist nicht gekommen, um eine ideologisch verfehlte Rückkehr zu einer "guten Natur" zu predigen, einer Natur, "die noch nicht von der Erbsünde der Unterdrückung und des Fortschritts infiziert ist", wie es der "gute" Jean-Jacques wollte, sondern um einen realen Fortschritt zu predigen, eine totale Erneuerung des Menschen, den "neuen Menschen", der nicht mehr einem materialistischen Egoismus untertan ist, durch den er um seines eigenen Vorteils willen zur Ausbeutung seines Nächsten gebracht wird, sondern der seinem Nächsten mit derselben Liebe zugewandt ist, die er für sich selbst hegt. Deswegen ist das Evangelium nicht rückwärtsgewandt, sondern offen für die Zukunft, dabei freilich ausgehend von der Gegenwart unter Berücksichtigung der Vergangenheit, gemäß einem dialektischen Begriff der conditio humana.

Das Christentum ist wahrhaft ein "realer Prozeß, der Ausbeutung und Unterdrückung beseitigt am Ende eines langen Geschichtsprozesses" - eines viel längeren als dem des Marxismus, mit einer viel überlegeneren Kontinuität, wenn man berücksichtigt, daß das von Christus gegebene Maß für Menschlichkeit Gottvater ist, also die absolute Vollendung. Deswegen strebt der Prozeß des Christentums, "der fortschreitend den Menschen erschaffen hat", im Unendlichen zum Menschen im wahrsten Sinne des Wortes, nämlich zum "neuen Menschen", der nicht mehr Sklave des Gesetzes ist, sondern frei durch den Geist, wobei er gleichzeitig "die materiellen Grundlagen der Unterdrückung, wie Knappheit, Isolation, Unwissenheit abgebaut hat".

Dies ist natürlich das richtig verstandene Christentum, nicht jenes deformierte, wie es sich Euch darstellt oder wie es sich für Marx darstellte, weswegen er es auch nicht akzeptiert hatte. Ich hoffe, daß diese freilich allgemeinen Bemerkungen Euch zur Neubesinnung verhelfen können, damit Ihr die Begrenztheit des Marxismus-Leninismus dadurch überwindet, daß Ihr ihn in eine Konzeption der vollständigen Wirklichkeit, wie sie das Christentum ausdrückt, integriert. Die Grenzen einer Doktrin zu überwinden ist die beste Art, um sie nicht kraftlos werden zu lassen und sie immer aktuell zu erhalten.

Gabriele Frigo

Antwort von Lidia Menapace (Il Manifesto)

Um das, was wir meinen, genauer auszudrücken, allerdings mit etwas gekünstelten Anspielungen, hätten wir den Artikel überschreiben können: "Warum wir uns weder Katholiken noch Urchristen nennen können". Wir haben die allgemeinere Formulierung vorgezogen, wegen des deutlichen, leicht ironischen Bezugs auf Croce und Russell. Soviel dazu. Was bedeutet, daß wir nicht "Katholiken" sind? Es bedeutet, daß wir jene vorherrschende Version des Christentums, die sich mit der Kirche als Institution und mit ihrer "Geschichtlichkeit" identifiziert, nicht akzeptieren. Eine Geschichtlichkeit, welche nicht das Eintauchen des Menschen in die Geschichte und seine Fleischwerdung in ihr bedeutet, sondern Zustimmung und Teilhabe an der Macht, an jeder Art von Macht, die den Menschen unterdrückt, und das in allen Epochen. Und was bedeutet, daß wir nicht "Urchristen" sind? Es bedeutet, daß wir auch nicht jene minoritäre, aber neu entstehende, verfolgte und gewiß interessante Version von Christentum akzeptieren, die in plumper Manier das Evangelium als politische Botschaft benutzt und damit schließlich auf Integrationismus abzielt: Wettstreit um das, was besser, vollendeter und dauerhafter ist, irdische "Überlegenheit" der Botschaft des Evangeliums über alle anderen, wobei das Wirkliche nicht berücksichtigt wird und eine Heilsbotschaft ethischer Natur mit den wissenschaftlichen Mitteln verwechselt wird, die sich der Mensch im Verlauf seiner Geschichte allmählich erschaffen hat und die er weiter entdeckt und vervollständigt.

Ist dies das "richtig verstandene" Christentum? Dies, das sich durch zwei Negationen definiert, die historisch nicht vermittelt und in keiner Synthese überwunden sind? Mag sein, aber dann ist es wiederum nur eine Wette, keine Realität. Im übrigen muß das Christentum auf diese Wette real antworten, und es kann dies eben nur durch seine Fleischwerdung in handelnden Christen, die sowohl gegen den Katholizismus wie auch gegen das Urchristentum kämpfen, die also real Klassenkampf führen, und zwar mit den Mitteln, die sich der Mensch in seiner langen Emanzipationsgeschichte geschaffen hat. Kurz: es handelt sich nicht um eine Polemik zwischen Formeln zur Definition dieses oder jenes historischen Phänomens und seiner Überlegenheit, sondern es handelt sich um eine Polemik zwischen einem Engagement, das

sich vollständig in der Geschichte inkarniert, und der Darstellung einer Botschaft in "absoluten" Begriffen, die man dann "dialektisch" nennt.

(il manifesto, quotidiano comunista, 1. 9. 1971)

Mit einem abschließenden Artikel, gezeichnet von Rossana Rossanda faßt "Il Manifesto" nochmals den ganzen Komplex der Diskussion zusammen und verdeutlicht seine eigene Position.

10. Rossana Rossanda: Sind wir an zuviel Vernunft erkrankt?

[Mit diesem Artikel antworten wir auf den Brief der drei Schüler des Liceo Parini und gleichzeitig auf weitere Briefe gleicher Inspiration und Argumentation, die aus Platzmangel nicht abgedruckt werden konnten. Das gleiche gilt für eine Fülle von anderen Briefen, die wir zur Unterstützung der von uns in dieser Diskussion vertretenen Position erhalten haben.]

Ein gemeinsamer Strang verbindet den Brief, den uns Franco Fortini geschickt hat, mit dem der drei falsch bescheidenen Parinianer: die Versuchung, Revolution nicht als Unterbrechung von Kontinuität aufzufassen, sondern als Zerstörung der Geschichte.

Es ist begreiflich, warum heute ein solches Bedürfnis nach Wiedergeburt aufkommt. Es entsteht aus dem Scheitern der Revolution im Westen, aus der plötzlichen Einsicht in die Rolle, die dabei jene Auffassung gespielt hat - in Theorie und Praxis der Kommunisten in der Opposition oder an der Macht -, derzufolge man den Sozialismus dadurch schaffe, daß man die Hebel zur Führung und Verwaltung einer Gesellschaft und eines Produktionssystems den Beauftragten der einen Klasse nimmt und sie denen einer anderen übergibt, ohne dabei diese Gesellschaft und dieses Produktionssystem zu verändern. Die Reduzierung also der Revolution auf bloße Übernahme einer politischen Macht, eines weder zerschlagenen noch veränderten Staates, in welchem man den Titel des Eigentums an Produktionsmitteln modifiziert, dabei aber die aus der kapitalistischen Produktionsweise überkommenen Mechanismen unangetastet läßt: den Entwicklungsmodus der Produktivkräfte, das technologische System, das Verhältnis zwischen Mensch und Mensch sowie zwischen Mensch und Maschine, die Kultur (d. h. die Art zu leben, zu wohnen, zu konsumieren) und die Werteskala. Die Überzeugung, daß dieser ganze Komplex von gesellschaftlichen und Produktionsverhältnissen nur eines neuen "Steuermannes" bedürfe, um in "emanzipatorischer" statt in "repressiver" Weise zu funktionieren, hat die vom Volk ausgeübte Macht geschwächt und eine autoritäre, vielfältige Schichtung der Gesellschaft neu entstehen lassen, wodurch die Emanzipation der Arbeiterklasse sine die vertagt wurde. In den Ländern, wo die Macht nicht ergriffen wurde, hat sich aus eben demselben Grunde die kommunistische Zielsetzung in die "öffentliche Verwaltung" der Strukturen und der Zivilisation des

Kapitals verflüchtigt.

Wenn der radikale Protest folglich im Kult der Kontinuität eine der grundlegenden Wurzeln des Revisionismus anzeigt, so hat er Recht. Worin er nicht Recht hat, ist seine Auffassung vom "Bruch der Kontinuität". Welches sind die Grundzüge der Argumentation dieser Genossen? Die Geschichte ist Geschichte des Klassenkampfes. Die sozio-ökonomischen Mechanismen werden von der herrschenden Klasse bestimmt. Die Kultur ist die Antwort auf das Bedürfnis der herrschenden Klasse nach Selbstrechtfertigung. Jedes Produkt der Geschichte ist ein Produkt der herrschenden Klasse.

Folglich ist die Geschichte die Geschichte der herrschenden Klasse und wird zusammen mit ihr vollständig zerstört, ohne daß irgendein brauchbarer Rest bliebe. Aus diesem Grunde ist das wahre revolutionäre Bewußtsein nicht mit der Marxschen intellektuellen Tradition identisch - auch diese ist Erbe und Produkt der Kultur und daher in schicksalhafter Weise subaltern -, sondern es ist das Bewußtsein von jener Globalität des Feindes und ihre totale Verweigerung. Die Revolution ist nicht Umwälzung der Geschichte, sondern ihre Zerstörung und Rückkehr zum "langsamen Rhythmus der Natur" vor der Entstehung des Kapitals.

Die Genossen werden es uns nicht übelnehmen, wenn wir das Skelett ihrer Argumentation freigelegt haben: dadurch werden die beiden unseres Erachtens grundlegenden Fehler sichtbar. Der erste liegt in der falschen Gleichsetzung: "die Geschichte als Geschichte der Klassenkämpfe ist in Wirklichkeit Geschichte der herrschenden Klasse". Wollen wir Maoisten sein, so seien wir es auch ganz: die Geschichte ist eine Bewegung von Widersprüchen, die real, unversöhnlich und von Fall zu Fall durch das Überwiegen der einen Kraft über die andere eingefroren sind. Dadurch wird sie mit Ambiguität überladen; es ist deshalb gleichermaßen falsch, sie - wie es der Revisionist tut - als "neutral" anzusehen, wie sie für "geradlinig, einspurig" zu halten und nicht zu sehen, daß jedes ihrer Produkte von Fall zu Fall nichts anderes ist, als das Ergebnis eines Zusammenstoßes von antagonistischen, unauflösbaren Kräften.

Dies gilt ebenso für den Kapitalismus als historische Gesellschaftsformation, für ihn sogar in erster Linie, weil seine Existenz selbst gegründet ist auf der Existenz seines Todfeindes, des Proletariats. Demgegenüber gilt die Umkehrung dieses Antagonismus nicht: das Proletariat behauptet seine eigenen Interessen, wenn es das System, das es produziert hat, zerstört. Aus diesem Grundwiderspruch ergeben sich zwei Konsequenzen, die nicht vergessen werden dürfen: erstens, daß die Eindimensionalität der kapitalistischen Gesellschaft ganz und ausschließlich dem Überbau angehört, als "ideologisches" Resultat einer Mystifikation, deren Zweck es ist, den Lohnarbeiter zum Komplizen seiner eigenen Ausbeutung zu machen - daher der nicht "voluntaristische", sondern "objektive" Charakter der allgemeinen Krise des Kapitals und ihres revolutionären Ausgangs; zweitens, daß die kommunistische Revolution Produkt des Proletariats ist, das seinerseits Produkt des Kapitals ist. Das Proletariat ist nicht deswegen der Agent der kommunistischen Revolution, weil es arm und sympathisch ist,

sondern weil die Wiederaneignung der Arbeit durch den Menschen nur auf dem Gipfelpunkt des Entfremdungsprozesses und des Verlustes der eigenen Arbeit ermöglicht wird. Diese Bedingung ist obligatorisch, weil solche Wiederaneignung erst dann möglich ist, wenn die Arbeit nicht mehr isoliert (wie im direkten Verhältnis zwischen Mensch und Natur), noch parzelliert und entfremdet ist (wie im kapitalistischen Produktionszyklus). Anders gesagt: für Marx ist die Befreiung nicht etwas, das jederzeit, gleich auf welchem Entwicklungsstand möglich ist; sie wird es im Gegenteil nur selten, bei einem bestimmten Stand der Vergesellschaftung der Arbeit und ihres Produktes.

Dies ist übrigens der Grund, weswegen die einzigen "Marxisten", die wir in den sogenannten Übergangsgesellschaften kennen, nämlich die chinesischen Kommunisten, einerseits unaufhörlich den globalen Proletarisierungsprozeß veranschaulichen (auch und vor allem auf dem Lande) und andererseits versuchen, die überkommene Produktionsweise in ständiger Beschleunigung (was etwas anderes ist als der "langsame Rhythmus der Natur") auf immer höheres Niveau zu treiben (Landwirtschaft mit Industrie, Dringen auf Verallgemeinerung der Kultur, Erweiterung und Kollektivierung des Produktionszyklus, usw.).

Wenn sie darüberhinaus den revolutionären Prozeß als ununterbrochenen bestimmen, so nicht nur, weil sie wissen, daß der Feind nicht mit einem Schlag vernichtet wird, sondern weil der Prozeß von Zerstörung und Aufbau einer neuen Ordnung nur allmählich innerhalb des vorgegebenen historischen Zusammenhangs und aus ihm heraus entstehen kann (also genau das, was Marx in der "Deutschen Ideologie" als globale Revolutionierung bezeichnete, deren einzige, ausschließliche Bedingung der historisch erreichte Entwicklungsstand ist), insofern er die in ihm enthaltenen Kräfte vorantreibt. Betrachtet man mit ein wenig Sinn für Realität, wie eine fortgeschrittene chinesische Kommune, z. B. die Tachai-Kommune, das Problem der "Arbeit" und ihres "Wertes" angeht, so erkennt man, wie sich durch Aufbau und Zerstörung der Gleichgewichte der Bezugsrahmen vom Warenfetischismus - der solange existiert, wie es ein Warenverhältnis gibt - zum arbeitenden "Subjekt" verschiebt; das heißt, man erkennt, wie sich Stück für Stück eine Wiederaneignung des Wertes durch den Menschen vollzieht, allerdings innerhalb eines von seiner eigenen Geschichtlichkeit geprägten Systems und unter der Bedingung, daß er tatsächlich die Fähigkeit zur Überwindung der alten Produktionsweise und ihres Niveaus erlangt.

Das handelnde Subjekt eines solchen revolutionären Prozesses ist selbstverständlich die Klasse, also der vom Produktionsverhältnis aus gesehene Mensch. Der geschichtliche, der gesellschaftliche Mensch. Und da er sich als "Klasse", als "gesellschaftliches Sein" weiß, ist er nicht unmittelbares Ergebnis des Bewußtseins, ist er auch "kritischer" Mensch: Revolutionär, ausgestattet mit einer Theorie, zugleich Produkt und Negation einer Kultur. Demgegenüber ist das Subjekt einer globalen Ablehnung der Geschichte im Namen ihrer nicht zu leugnenden Korruption - und hierin liegt

der zweite Fehler in der Argumentation unserer jungen und weniger jungen Verfechter des radikalen Protestes - nicht die Klasse, sondern der einzelne Mensch. Was aber ist dieser Mensch, der ohne Geschichte und unbefleckt vom Fluch der Kultur ist? Woher kommen ihm jene Ideen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die das einzige revolutionäre Gepäck sind, das er gelten läßt? Aus der Gnade Gottes, oder aus einer "menschlichen Natur", die ihm innewohnt wie die chemische Formel des Lebens?

Von der Geschichte befreit man sich nicht. Das Bedürfnis nach Revolution und die Gewißheit von der Unveräußerlichkeit der Person sind selbst ein Produkt der gesellschaftlichen Bedürfnisse (diese, nichts anderes, sind die Wurzel der richtigen Ideen der Massen) und einer kulturellen Vermittlung mit der Vergangenheit. Davon kann sich keiner lösen.

Eher sollte man prüfen, was für eine Vergangenheit und was für eine kulturelle Vermittlung hier vorliegt. Sonst ist das Subjekt dieser "neuen" Revolution schließlich nichts anderes als im günstigsten Falle die christliche Version vom Menschen, dem auserwählten Sohn Gottes, und im schlimmsten der denkbaren Fälle die bloße Kehrseite eines "bürgerlichen" Bedürfnisses, die Sublimierung eines "Konsums". Ein großer Teil der amerikanischen linken Bewegung - die Verweigerung der Hippies oder der Protestierer, die das Produktionsverhältnis außer acht lassen - bringt nicht mehr zum Ausdruck, als die "sublimierte" Verschärfung eines neuen, mehr oder weniger arkadischen Konsumismus (gesunde Nahrung, saubere Luft). Ihre Grundlage ist jener Überschuß des Gesamteinkommens und jener Stand gesellschaftlicher Organisation, die es dem Hippie gestatten, ein Leben in Amerika zu führen, während er in Südafrika sofort zugrunde gehen würde. Diese Haltung ist mehr oder weniger individualistisch (die Droge, das Recht auf Orgasmus und dergleichen), d. h. auch sie ist abhängig von dem Wertemodell, das die kapitalistische Gesellschaft suggeriert, aber nicht realisiert.

Das ist es, warum wir entschieden "Marxisten" sind.

Unter den diversen Fantasmen, die der Schlaf der revolutionären Vernunft hervorgelockt hat, könnte folgendes das groteskeste sein: da redet sich jemand ein, die Revolution im Westen sei verhext worden durch zuviel Vernunft, durch zu scharfen und weitgespannten Sinn für die Geschichte, durch zu große Fähigkeit, den Mechanismus und den Motor der Widersprüche zu begreifen; daher kommt er und fordert uns auf, den Marxismus zu liquidieren im Namen einer Ästhetik des Gestus oder sonst einer irrationalen Verkürzung.

Versuchen wir, in diesen schweren Zeiten nicht auch noch diesem Phantom nachzujagen.

(il manifesto, quotidiano comunista, 4.9.1971)

Nachdem die Organisation "Lotta continua" während der ganzen Diskussion "offiziell" nicht eingegriffen hatte, erschien schließlich folgende Polemik in dem gleichnamigen Organ.

11. "Lotta continua": Theologische Horizonte

Im vorigen Jahr hatte die bürgerliche Presse unseren Kongreß schweigend übergangen.

Dieses Jahr hat sie sich dagegen sehr mit uns beschäftigt. Aber sie ist unseren politischen Positionen nicht auf den Grund gegangen. Im allgemeinen bestätigt sie nur, daß wir die stärkste Gruppe der außerparlamentarischen Linken sind, daß wir in den Betrieben und in vielen Schulen und Universitäten stark vertreten sind, daß wir in den diesjährigen Kämpfen in der ersten Linie standen, um dann unsere Thesen zu liquidieren mit Schlagwörtern, wie: "sie sind allerdings keine Spinner...", "sie sind aber auch nicht reif..." oder auch schamhafter: "sie dehnen den Begriff des Proletariats bis zu den Grenzen des Anstandes aus". Am häufigsten wird die These vertreten, daß wir Hippies, Fanatiker oder entartete Katholiken seien.

Wie beurteilen wir diese Haltung? Wir meinen, daß es inzwischen unmöglich geworden ist, uns zu ignorieren, nicht zuletzt auch, weil unser Kongreß ein äußerst lebhaftes Interesse bei den Massen der Arbeiter und Ausgebeuteten, unter denen wir arbeiten, hervorgerufen hat.

Deswegen sucht die bürgerliche und revisionistische Presse eine Rückzugsmöglichkeit: sie versuchen uns dadurch zu erledigen, daß sie uns als sonderbaren, weltfremden Haufen darstellen, über den man bestenfalls ein paar Kalauer machen kann, der aber nicht ernst zu nehmen ist.(außer, wenn sie uns ein paar Tage später als gefährliche Terroristen darstellen, um die gegen uns entfesselte Repression zu rechtfertigen, wie es der Corriere della Sera gemacht hat).

Kurzum, unsere Ideen und unsere Arbeit machen den Bourgeois zuviel Angst, als daß sie es wagen würden, sie in ihren Zeitungen zu verbreiten.

Schlimmer ist die Tatsache, daß diese Haltung zuerst von der Zeitung "Il Manifesto" eingenommen wurde: als erste hat sie uns in zwei unglaublichen Artikeln, die in den Tagen des Kongresses herauskamen, als "Hippie-Lager" und auch als Verband von Katholiken dargestellt, dessen einziges Ziel es sei, die aus dem "System" Ausgeflippten zu erlösen.

Die These, daß die Kommunisten Fanatiker seien und ihre Organisation eine "neue Kirche", ist in Wirklichkeit ein alter Gemeinplatz der reaktionären Publizisten aller Zeiten und eines der besten Pferde im Stall der liberalen, in der Tradition Croces aufgewachsenen Intellektuellen. Diejenigen von uns, die auf dem Gymnasium waren, haben diese These schon dort gehört, bevor sie sie bei Manifesto lesen mußten.

Wenn unser Kongreß (den wir ansonsten sehr positiv beurteilen) in einem Punkt eine totale Niederlage zu verzeichnen hat, so darin, daß es uns nicht gelungen ist, die sogenannte "Klassenlinke" zu zwingen, sich ernsthaft unseren Positionen zu stellen und sich mit unserer Arbeit und der Erfahrung, die wir in mehr als zwei Jahren in den Betrieben und unter den proletarischen Massen gesammelt haben, auseinanderzusetzen.

Aber "Il Manifesto" hat hier noch nicht haltgemacht. Ausgehend von dem Brief eines Dichter-Genossen* hat sich Manifesto über einen Monat lang der Publikation von absurden Artikeln überwiegend theologischen Inhalts gewidmet - im Wechsel mit einigen Briefen zum Problem unserer ideologischen Vaterschaft - und hat dazu seine Expertin für Fragen dieser Art, Prof. Lidia Menapace, direkt eingreifen lassen.

Die Hauptthese lautet, daß der Ursprung der Manifesto-Positionen bei Karl Marx gesucht werden muß, der Ursprung der unsrigen dagegen bei Jesus Christus.

Kein Wort über die unterschiedlichen Auffassungen, die wir über die Klassenanalyse in Italien, über die gesellschaftlichen Grundlagen des Revisionismus, über die Organisationsfrage, die Rolle der Arbeitsteilung, die Ursachen der aktuellen Krise, usw. haben.

(Man kann allerdings nicht den Redakteuren von "Il Manifesto" allein einen Fehler zur Last legen, den sie vom internationalen Revisionismus geerbt haben. Die sowjetische Zeitschrift "Nowy Mir", berühmt wegen der Bedeutung ihrer marxistischen Analysen, hat neuerdings entdeckt, daß die Ideen Maos ein Mischmasch von Konfuzianismus, Taoismus und einigen anderen Religionen, über die wir keine genaueren Auskünfte erhalten konnten, sind.)

Wir glauben nicht an eine Parthenogenese der Ideen (um einen Ausdruck zu benutzen, der der ideologischen Bildung der Manifesto-Führer entsprechen dürfte). Wir denken, daß die Analysen und verschiedenen politischen Positionen, einschließlich der Konzeption, auf die sich die Arbeit der Genossen von Manifesto von Fall zu Fall gründet, heute ebenso wie vor einem Jahr, wie vor 25 Jahren, immer in erster Linie mit der Realität konfrontiert werden müssen, mit der Entwicklung des Klassenkampfs und der Kräfteverhältnisse zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Kräften. Die Prüfung anhand der Tatsachen ist die einzige, die es einer Theorie erlaubt, sich das Verdienst der Wissenschaftlichkeit zuzusprechen. Deswegen scheint es uns falsch, die Diskussion auf eine theologische Ebene zu verschieben.

Allerdings denken wir nicht, daß wir nichts mehr zu tun hätten. Wir wissen, daß viele "Lotta-continua"-Genossen, Arbeiter und andere, richtige Militante, die seit

---

*) vgl. Franco Fortini: Poesie. Zweisprachig. Aus dem Italienischen und Nachwort von H. M. Enzensberger, Frankfurt 1963 (A. d. R.)

vielen Jahren unter den kämpfenden Massen arbeiten und die überzeugt sind, daß die Genossen und die Leser des Manifesto nicht meinen, sie hätten nichts mehr von anderen zu lernen, Briefe an die Redaktion der Tageszeitung geschrieben haben (wobei sie uns Kopien schickten), um so zu versuchen, die Diskussion wieder in irdische Dimensionen zurückzuholen.

Wir erwarten, daß wenigstens einige davon abgedruckt werden, damit danach die Diskussion, die uns wichtig erscheint, erneut aufgenommen werden kann, auch in dieser Zeitung... Wir denken nämlich, daß die Genossen von Manifesto noch viel über den Klassenkampf zu lernen haben und daß wir, von "Lotta continua", einiges lehren können.

(Lotta continua, Jg. III/No. 14, 13. 9. 1971)

Marxistische Theorie Politische Ökonomie Arbeiterbewegung Anarchismus & Räte Texte zur Qualifikation Philosophie & Soziologie Pädagogik Psychologie & Psychoanalyse Dritte Welt Revolutionäre Kunst Kinder- und Jugendbücher

Proletarische Erwachsenen-bildung

Die Bestrebungen der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung zur systematischen sozialistischen Bildung und Erziehung erwachsener Werktätiger. (1918 - 1923).
Dissertation von Artur Meier, Berlin. Humboldt-Universität, 1964.
A. Meier untersucht Theorie und Praxis der sozialistischen Erwachsenenbildung vor und nach der Novemberrevolution unter besonderer Berücksichtigung des Einflusses des Leninismus. Anhand von Dokumenten wird die Entwicklung zu einer revolutionären Bildung erwachsener Werktätiger innerhalb des Spartakus-Bundes und später in der KPD geschildert. Rechte und "linke" Abweichungen werden kritisiert.
Ca. 300 S. Preis: ca. 10,- DM

Zur Geschichte der KPdSU (B)

Jakob Moneta: Kommentar zur "Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki). Kurzer Lehrgang."
Ernest Mandel: Dreißig Fragen und Antworten zur neuen "Geschichte der KPdSU (B)."
Die Verwendung des "Kurzen Lehrgangs" als Schulungslektüre rechtfertigt politisch die Herausgabe der beiden Texte von Mandel und Moneta. Neben der Entlarvung von Fälschungen und Legenden wird in Ansätzen versucht, eine wirkliche Geschichte der Hauptgedanken der Theorie des Bolschewismus in großen Zügen zu liefern. 180 S. Preis: 6,50 DM

Versand per Nachnahme oder Vorausrechnung.
Weitere große Auswahl an sozialistischen Texten:
BUCHLISTE ANFORDERN!

★spartakus BUCHVERSAND
2 Hamburg 13, Postfach 117, Telefon 0411/41 74 84

Diese Texte sind in den VLB-Buchläden erhältlich.

SOZIALISTISCHE BETRIEBS KORRESPONDENZ

Sprachrohr der Kollegen und Genossen,
die sozialistische Betriebsarbeit machen.
Informationen über die Auseinandersetzung
zwischen Kapital und Arbeit.
Beiträge, die man nicht in den
Gewerkschaftszeitungen findet.

Probeexemplare anfordern bei
Sozialistisches Büro, 605 Offenbach 4, Postfach 591

links

Sozialistische Zeitung

bringt monatlich auf etwa 24 Seiten
Aktionsmodelle,
Beiträge zur sozialistischen
Theorie und Strategie,
Berichte aus der Linken
international.
„links" ist illusionslos,
undogmatisch –
eine Zeitung für Theorie der Praxis
und für Praxis der Theorie.

Einzelpreis DM 1.20
Bezugspreis, jährlich, DM 15.–.
Probenummern bei
Sozialistisches Büro,
605 Offenbach 4, Postfach 525.

Probenummer anfordern bei
Sozialistisches Büro,
605 Offenbach 4, Postfach 591

INTERNATIONALE MARXISTISCHE DISKUSSION

1. C. Bettelheim: Über das Fortbestehen von Warenverhältnissen in den "sozialistischen Ländern" DM 2,--
2. Colletti/Libertini/Maitan/Magri: Lenins "Staat und Revolution" - heute DM 5,--
3. M. Nicolaus: Konkurrenz und Mehrwert. Zur Klassentheorie bei Marx DM 4,--
4. E. Masi: Der Marxismus von Mao und die europäische Linke DM 2,--
5. "Partei und Klasse". Eine Diskussion zwischen Jean Paul Sartre und "il manifesto", eingeleitet von R. Rossanda DM 3,--
6. J. Laplanche: Marcuse und die Psychoanalyse DM 2,--
7. L. Colletti: Zur Stalin-Frage DM 2,--
8. M. Godelier: System, Struktur und Widerspruch im "Kapital" DM 2,--
9. E. Mandel/M. Nicolaus: Kontroverse über die Möglichkeit einer Revolution in den USA DM 4,--
10. L. Althusser: Freud und Lacan DM 2,--
11. Die Notwendigkeit des Kommunismus. Die Plattform von "il manifesto" DM 5,--
12. M. Tronti: Reformismus und Extremismus, 3 Aufsätze DM 4,--
13. M. Nicolaus/E. Mandel: Objektivität und Widerspruch des Imperialismus DM 7,--
15. R. Miliband: Marx und der Staat DM 2,--
17. R. Rossanda: Der Marxismus von Mao Tse-tung DM 2,--
18. A. Sofri/L. Della Mea: Zur Strategie und Organisation von "Lotta Continua" DM 5,--
19. A. Sohn-Rethel: Materialistische Erkenntniskritik und Vergesellschaftung der Arbeit (2 Aufsätze) DM 4,--
20. Partei und Massen in der chinesischen Theorie DM 2,--
21. M. Salvadori/V. Riser: Rätesystem und Maoismus. Zur Position von "il manifesto" DM 5,--

ARBEITSPAPIERE

1. Serafini/Magri/Pintor: Die Einheit der Klassenlinken herstellen Nationale Arbeiter-Konferenz der Gruppe "il manifesto" Mailand 30. - 31. Jan. 1971 DM 1,80
2. G. Mughini: Die KP Italiens und die nicht-reformistischen Gruppen DM 2,80
3. Revolutionärer Kampf (ehem. BPG Frankfurt):
   a) Untersuchung-Aktion-Organisation
   b) Zur politischen Einschätzung von Lohnkämpfen DM 1,50
4. Woher kommen die richtigen Ideen der Menschen? il manifesto/lotta continua DM 2,30

In Vorbereitung für das 1. Halbjahr 1972

- Ciafaloni/Gorz/u.a.: Zur Diskussion von "il manifesto" ca. DM 5,--
- G. Della Volpe: Zur Marxschen Methode ca. DM 5,--
- J. Rancière: Der Begriff der Kritik bei Marx ca. DM 5,--
- T. Negri: Zyklus und Krise bei Marx ca. DM 5,--
- L. Magri: Probleme der marxistischen Theorie der revolutionären Partei ca. DM 3,--
- N. Poulantzas: Zum marxistischen Klassenbegriff ca. DM 5,--
- L. Colletti: Marxismus als Soziologie ca. DM 3,--
- "Que faire". Klassenkämpfe in Frankreich seit dem Mai 1968 ca. DM 5,--
- "il manifesto" und die Linke in der BRD und Westberlin. Diskussionsbeiträge verschiedener Gruppen ca. DM 5,--
- "il manifesto": Thesen zur Hochschulpolitik ca. DM 5,--
- Die Plattform von "Potere Operaio" ca. DM 5,--

Arbeitspapiere
- M. Liebman: Lenin 1905 ca. DM 1,80

MERVE - VERLAG 1 BERLIN 15 POSTFACH 327